

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

86 (20.2.1926) Abendausgabe

Karlsruher Tagblatt

Industrie- u. Handelszeitung und der Wochenschrift „Die Pyramide“ S gegründet 1803

Zeitungspreis: halbjährlich M. 1.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 1.40. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.00 auswärts, Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt bei der Zerstörung oder bei Verlust oder Nichterhalten der Zeitung, werden keine Ansprüche bei Verlust oder Nichterhalten der Zeitung angenommen. Ein Verkaufspreis: Beilage 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Anzeigenpreis: die 9-spaltige Normalzeile oder deren Raum 20 Pfg., auswärts 30 Pfg., Kleinanzeige M. 1.—, an erster Stelle M. 1.20. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellenanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterhalten der Zeitung, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Beilagen: Unterhaltung, Sport, Technik, Frauen, Wandern, Musik, Landwirtschaft und Garten, Literatur.

Hauptredakteur: Dr. L. L. L. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den Nachrichtenenteil: Hans Vogt; für den Handel: Heinrich Rippel; für Stadt, Baden, Hochberg und Sport: Heinrich Ehrhard; für Feuilleton und „Pyramide“: Carl Jahn; für Kunst: Anton Ruppel; für die Frauenbeilage: Fräulein Dr. E. Zimmermann; für Literatur: Dr. Schreyer; sämtlich in Karlsruhe. Druck u. Verlag: G. F. Müller, Karlsruhe, Alterstraße 1. Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Schlesien, Sedanstraße 17, Telefon Amt 5141/119. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanstalt: Nr. 15, 19, 20, 21, 297, 1223. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Deutschlands Voraussetzungen für den Völkerbundeintritt.

Erklärungen des Reichsaußenministers.

Berlin, 20. Febr.

Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann gewährte am Donnerstag dem hiesigen Vertreter der „New York Times“ ein Interview, in dem er sich über die Voraussetzungen aussprach, unter denen der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erfolgen werde.

Er erklärte mit voller Deutlichkeit, daß das Reich nicht die Absicht habe, seinen Eintritt in den Rat des Völkerbundes Arm in Arm mit Polen oder Spanien bzw. beiden Ländern zu vollziehen.

Es könne gegenwärtig oder in nächster Zukunft gar keine Rede davon sein, die ständige Mitgliedschaft des Rates weiter auszuweiten. Die deutsche Regierung ist durchaus bereit, von ganzem Herzen an den Aufgaben mitzuarbeiten, die dem Völkerbund obliegen und von denen wir hoffen, daß sie fortgesetzt zugunsten der Wiederherstellung des Weltfriedens erwidert werden. Die Versprechungen, die Deutschland auf sein Aufnahmegebet an die im Rat vertretenen Mächte erhalten hat, können nur so aufgefaßt werden, daß ihm ein ständiger Mitgliedschaft unter Voraussetzung der gegenwärtigen Zusammenfassung des Völkerbundes zugesichert ist. Die deutsche Regierung muß es also als sicher ansehen, daß keine andere Lösung in Frage gestellt werden kann, und daß daher alle Presseäußerungen über diesen Gegenstand jeder sachlichen Grundlage entbehren. Welche Haltung Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund gegenüber einer Vermehrung der ständigen Mitgliedschaft eventuell einnehmen wird, ist im Augenblick keine akute Frage (?).

Der italienische Schritt in Wien.

Wien, 20. Febr.

In Verbindung mit der Meldung, daß Mussolini den italienischen Botschaftern in Wien angewiesen habe, von Rom offizielle Erklärungen über einige Punkte seiner Rede zu fordern, schreibt die offizielle „Tribuna“:

Österreich treibt ein doppeltes Spiel, indem es seine Selbständigkeit und Unverletzlichkeit dem Völkerbund anvertraut und sich gleichzeitig die vangermanische Bewegung zu eigen macht. Österreichs geographische Lage als Nachbar Italiens, Ungarns, Rumäniens, Jugoslawiens und Deutschland lasse nur eine gemeinsame Politik diesen Mächten gegenüber zu, keine einseitige Anlehnung an Deutschland. Nur ein gutes politisches Verhältnis Österreichs zu allen seinen Nachbarn sei die Voraussetzung für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Österreichs. Eine deutsche Politik, die auf den Anschluß Österreichs an Deutschland gerichtet sei, könne von den Nachbarstaaten Österreichs nicht geduldet werden. Besonders Italien dürfe nicht dulden, daß die Minoritätenfrage von Deutschland ausgerollt und von Österreich aufgegriffen werde. (1) Österreich dürfe sich nicht zum Instrument der deutschen Politik nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund machen lassen. Sollte Österreich trotzdem mit Deutschland im Völkerbund zusammengehen, so könne es den Völkerbund nicht als Garant seiner Selbständigkeit und Unverletzlichkeit anrufen. Mussolini habe aber erklärt, daß die Interessen Italiens wichtiger seien, als die des Völkerbundes.

Das amerikanisch-italienische Schuldenabkommen.

Washington, 20. Febr.

Präsident Coolidge sprach gestern nachmittags Journalisten gegenüber die Überzeugung aus, daß eine schnelle Erledigung des amerikanisch-italienischen Schuldenabkommens durch den Senat im Interesse der ganzen Welt liege. Der Kongress wüßte bereit sein, Italien gegenüber Milde walten zu lassen. Selbst wenn der Senat das Abkommen ablehnen sollte, würden zahlreiche Stimmen sich für die Ratifizierung erheben. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten wäre für den Vertrag.

Die Finanzdebatte im Senat.

Paris, 20. Febr.

Der Finanzausschuß des Senats hat gestern die Beratung der von der Kammer angenommenen Steuererlasse fortgesetzt und bis in die Nacht hinein getagt. Er hat einen Teil der Bestimmungen, zum Teil mit Änderungen, angenommen, darunter auch die fakultative Umwandlung der auf den Inhaber lautenden Papiere in solche auf den Namen lautende. Schließlich regte Senator Dumont an, daß der Finanzausschuß des Senats mit dem Finanzausschuß der Kammer in Fühlung tritt, um eine Verständigung herzustellen. Der Vorsitzende und der Berichterstatter erklärten, daß sie das größte Entgegenkommen zeigen wollten, aber es sei nötig, daß vorher der Finanzausschuß des Senats in voller Unabhängigkeit die ihm unterbreiteten Gesetze prüfe. Ueber den Vorschlag Dumonts wurde noch nicht abgestimmt.

Der französisch-türkische Vertrag.

Angora, 20. Febr.

Der französisch-türkische Vertrag, der die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Türkei und Syrien zum Ziele hat, steht für alle Fälle gegenseitige Neutralität der Vertragschließenden vor. Er enthält ferner Bestimmungen über die Auslieferung von Verdächtigen und eine Zusammenarbeit zur Bekämpfung des Narkotikahandels und des Schmuggels an der Grenze. Demit Nushdi Bey bezeichnete den Vertrag als eine Ergänzung des Paktes von Angora aus dem Jahre 1921.

London, 20. Febr.

Die „Daily News“ schreibt in einem Artikel u. a.: Die Einzelheiten des zwischen Frankreich und der Türkei abgeschlossenen Abkommens haben in Londoner amtlichen Kreisen Erstaunen hervorgerufen. Gewisse Angehörige Frankreichs, insbesondere auch hinsichtlich der Bagdadbahn, wurden als unannehmbar bezeichnet. Unter diesen Umständen wird die Kontrolle der französischen Behörden über die Beförderung türkischer Truppen auf der Bagdadbahn nach und von der Iraqgrenze unmöglich. In maßgebendster Stelle erklärt man, daß ein solches Abkommen über die Bahn den zwischen Frankreich und Großbritannien abgeschlossenen Vereinbarungen zuwiderlaufen würde.

Demokraten und Volksentscheid.

Berlin, 20. Febr.

Eine demokratische Korrespondenz veröffentlicht aus Anlaß der bevorstehenden Auslegung der Einzeichnungslisten für das Volksbegehren in der Frage der Fürstenabfindung nachstehende Mitteilung der Parteileitung:

Die deutsche demokratische Reichstagsfraktion ist aus dem Bestreben heraus, die ungeheuerlichen Forderungen der Fürsten abzuwehren und das schwer leidende deutsche Volk vor weiterer Belastung zu bewahren, nachdrücklich gemittelt, eine diesem berechtigten Verlangen entsprechende gesetzliche Regelung der Fürstenabfindung auf parlamentarischem Wege zu erreichen. Die Entscheidung über den Gehaltswurf im zukünftigen Ausschuss steht noch nicht fest. Die Hoffnung auf eine erträgliche Regelung ist somit noch vorhanden. Für die Deutsche Demokratische Partei ist daher der Zeitpunkt für eine Stellungnahme zu einem Volksentscheid noch nicht gekommen.

Die Frankensälcheraffäre.

Schulzes Budapest Ergebnisse.

Berlin, 19. Febr.

Der gegenwärtig im Moabiter Untersuchungsgefängnis sitzende Arthur Schulze, der im Verdacht steht, an den Frankensälchungen beteiligt gewesen zu sein, hat seine Aussagen jetzt erweitert und Mitteilungen gemacht, welche die in die Frankensälcheraffäre verwickelten Persönlichkeiten stark belasten. Schulze, der allerdings einen hochgradig nervösen Eindruck macht und der während seiner Haft 20 Pfund Körpergewicht verloren hat, behauptet, daß er an sich an den Fälschungen nicht mitgearbeitet habe. Bereits im Jahre 1922 sei er zum ersten Male nach Budapest gekommen und damals schon habe Prinz Windischgraz und dessen Sekretär Raba mit ihm verhandelt. Man habe ihm damals mitgeteilt, daß die ungarische Regierung zur Unterstützung ihrer eigenen Banknotendrucker eine Sonderanstalt, eine Art Laboratorium schaffen wolle, in dem man versuchsweise Banknoten herstellen wolle, die man aber nicht in Ungarn ausgeben werde. Er sei aber 1923 erst definitiv nach Budapest übergesiedelt, nachdem man ihm finanziell sehr günstige Angebote gemacht habe. Während seines dortigen Aufenthalts habe er wiederum viel mit dem Prinzen Windischgraz und einem Professor verhandelt, dessen Name ihm augenblicklich nicht geläufig sei. Einmal in Budapest hätten dann die Kreise, die ihn nach Ungarn arretierten, ihn unter Drohungen gezwungen, im Lande zu bleiben und man habe ihn in einem Hotel einquartiert, wo er nicht nur schlafen, sondern auch essen mußte. Die Kopien für den Gasthof seien von dem Sekretär des Prinzen Windischgraz bezahlt worden. Man habe ihm ferner offen mitgeteilt:

„daß er Verkehr mit Deutschen zu meiden habe und daß man über jeden seiner Schritte sofort orientiert sei.“

Schulze behauptet, er habe Tag und Nacht für sein Leben gefürchtet und aus diesem Grunde es auch nicht gewagt, sich an das deutsche Konsulat zu wenden. Schulze hat bei seinen Vernehmungen den Betrieb in den Frankensälchwerkstätten aus seiner eigenen Kenntnis heraus eingehend geschildert und auch Namen der Persönlichkeiten angegeben, die er dort kennen gelernt hat. Ueber seine Flucht aus Ungarn gibt er einen abenteuerlichen Bericht.

Seine Auftraggeber hätten schließlich, als sie merkten, daß er sich zu Fälschungen nicht hergeben wolle, die Polizei veranlaßt, Schulze auszuweisen und er habe daraufhin eine günstige Gelegenheit benutzt, um mit einem Zug über die Grenze zu fliehen. In Passau habe er dann in einem Hotel Wohnung genommen und dort den Portier, dem er kurz seine Lage schilderte, veranlaßt, ihm Reisegeld nach Wien zu borgen. Erst nach längerer Zeit sei er nach Deutschland zurückgekommen, nachdem er sich in Österreich verborgen gehalten, weil er befürchtet habe, daß er eventuell in der Heimat gefangen und bestraft werden würde.

Die Angaben Schulzes werden durch den Untersuchungsrichter noch weiter nachgeprüft werden.

Die britische Besetzung im Brückentopf Mainz.

DZ, Wiesbaden, 20. Febr. Die Stärke der britischen Garnisonen im rechtsrheinischen Brückentopf Mainz und der Garnisonstadt Bingen im linksrheinischen Gebiet besetzt sich einschließlich Offizieren und Stäben in Wiesbaden-Biebrich auf 4700 Mann, in Dohheim auf 300, in Schierstein auf 300, in Lannaenschwalbach auf 500, in Idstein auf 500, in Königstein auf 900 und in Bingen auf 450 Mann.

Verwaltungsreform in Reich und Ländern.

von

Fritz Krüger, Geheimer Regierungsrat Berlin.

II. 8)

Wenn man sich mit dem Gedanken beschäftigt, wie man eine solche Reform durchführen soll, dann muß man sich erst einmal die Frage vorlegen, was bisher geschehen ist, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Anfänge der Reichsregierung und der Länder, zu sparen und zu vereinfachen, gehen bereits bis in das Jahr 1920 zurück. Im September dieses Jahres stellte man im Reich in der Person des Geheimpräsidenten des Landesfinanzamtes Untermerwehren Dr. Carl ein Reichskommissar zur Vereinfachung der Verwaltung. Nachdem Dr. Carl aber schon nach 3 Monaten an hier nicht zu erlösenden Widerständen gescheitert war, trat seine Erbschaftskommission an, bestehend aus Reichsrats- und Reichstagsmitgliedern, deren Tätigkeit völlig im Sande verlief und auch verlaufen mußte, denn es ist klar, daß so schwer zu behandelnde Fragen niemals von Kommissionen — auch beim besten Willen ihrer Mitglieder — gelöst werden können.

Das ganze Jahr 1921 verrann, und auch das Jahr 1922 verging fast ganz, ohne daß man von neuen Aktionen auf dem Gebiete des Spars und Vereinfachungswesens hörte. Erst das Abkommen Cuno begann sich darauf, daß hierin unbedingt etwas geschehen müsse, wenn der Reichshandelsrat entlastet und ins Gleichgewicht gebracht werden sollte. Und so entschloß man sich, den Geheimpräsidenten des Reichsrechnungshofes, Herrn Sämisch, in die Stelle eines Sparkommissars zu berufen. Aber man konnte sich nicht dazu aufraffen, diesem Manne eine Stellung zu geben, die ihm gestattete, durchzugreifen und, wenn nötig, mit harter Hand zusammenzuschlagen. Während man Herrn Dr. Carl noch dem Finanzminister unterstellt und ihn so zur Dummheit verurteilt hatte, ging man bei Herrn Sämisch einen anderen Weg. Man machte ihn nicht zum Untarzt des Finanzministers, aber zu dem der Reichsregierung, indem man ihn den Reichsministern gleichstellte, ohne ihm aber mit dem Sitz im Kabinett auch ausschlaggebende Stimmen zuzubilligen. Damit war auch diesem Manne die Möglichkeit, sich durchzusetzen, genommen, und es ist bezeichnend für seine Stellung, wenn sein Vertreter schon im Herbst 1923 im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte, daß „die dem Sparkommissar durch Kabinettsbeschluss vom 27. November 1922 übertragenen Vollmachten nicht ausreichten, um seine Arbeit ersprießlich zu gestalten; er sei gegenwärtig nur Gutachter, habe aber bei seinem Verzicht, seine Vorschläge in die Praxis umzusetzen, nicht immer das erforderliche Entgegenkommen gefunden.“

In diesem melancholischen Satz ist die ganze Dabbeheit der Situation, in der sich Sämisch befindet, und die ganze Tragik seiner nunmehr über drei Jahre dauernden Tätigkeit gekennzeichnet. Er hat nicht die Möglichkeit, sich durchzusetzen, und trifft überall auf Widerstand der Ressorts, die gar nicht daran denken, sich ihren Wirkungskreis bescheiden zu lassen und die ihren Willen im Kabinett wohl durchzusetzen verstehen, weil sie, gleichsam in der Rolle der Angeklagten gegenüber dem Ankläger, fest zusammenstehen. Hieran aber und an der zügellosen Gesetzesmacherei in Reich und Ländern wird und muß jede Vereinfachungsaktion scheitern. Und wenn sie, wie es jetzt wieder von der Reichsregierung und vielen Wirtschaftsverbänden betont wird, dennoch durchgeführt werden soll, dann muß man sich eben entschließen, allen Schwierigkeiten der Verfassung und allem Ressort- und Länderegoismus zum Trotz eine Stelle zu schaffen, die nicht nur Vorschläge machen, sondern diese Vorschläge auch durchführen kann.

Wenn ich sage: eine Stelle, so meine ich damit nicht eine weitverweigte Behörde, sondern einen erfahrenen Mann, der nicht nur im Reich, sondern auch in Ländern und Kommunen Vorschläge zur Vereinfachung machen darf und, wenn seinen Vorschlägen nicht Gehör gegeben wird, die Macht hat, sie zur Durchführung zu bringen. Es ist selbstverständlich, daß diesem Manne Beamte zur Seite stehen müssen, die ihn in großzügiger Weise besonders bei der noch ausstehenden Beseitigung von Doppel- und Dreifachbearbeitung und des Leerlaufs in den Behörden unterstützen. Alles das aber wird sofort verschwinden, wenn eine neue und zweckmäßige Abgrenzung der Befugnisse von Reich und Ländern gefunden wird, die mit dem

*) Siehe Nr. 80 vom 5. Februar.

Die schönen Tage sind vorüber . . .

Paul Boncour über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Paris, 20. Febr.

Paul Boncour, der Berichterstatter für die Völkerbundesverträge im auswärtigen Ausschuß der Kammer, erklärte einem Vertreter des „Avenir“, daß Frankreich keine Nachpolitik treiben könne. Es habe nicht die Mittel, um die Abneigung zu halten, Frankreich mache sich keine Illusionen über die Unannehmlichkeiten, die der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Frankreich mache und noch machen werde.

Das Leben werde dort nicht mehr erträglich sein, und die schönen Tage seien vorüber (1).

Die Zeit der Schwierigkeiten beginne, die man nur mit Ruhe und Mäßigkeit lösen könne. Man vergesse jedoch, daß Frankreich in Vercano das erhalten habe, was man ihm in Versailles verweigert habe. Die Grenzfrage sei durch England gelöst. Frankreich werde jetzt entwaffnen in dem Maße, in dem seine Sicherheit garantiert sei (1).

Internationale Konferenz über die Arbeitszeit.

London, 20. Febr.

Die Einladungen an Belgien, Frankreich, Deutschland und Italien zur Teilnahme an der in London stattfindenden Konferenz über die Sicherung eines internationalen Abkommens für die Regelung der Arbeitszeit sind nunmehr an die Arbeitsministerien der genannten Länder sowie an den Direktor des internationalen Arbeitsamtes in Genf, Thomas, abgefertigt worden. Als Beginn für diese Konferenz ist Montag, der 15. März festgesetzt.

Die durch das Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit geschaffene Lage ist wie folgt: Italien hat das Abkommen bereits ratifiziert, aber unter der Bedingung der Ratifizierung durch Belgien, Frankreich, Deutschland, Großbritannien und die Schweiz. Frankreich will ebenfalls ratifizieren, falls Deutschland ratifiziert. Die belgische Kammer hat eine bedingungslose Ratifizierung genehmigt.

Der Kreuzer „Hamburg“ in Spanien.

Berlin, 19. Febr. Der Kreuzer „Hamburg“ ist mit einstädtiger Verspätung infolge schwerer Wetter am 19. Febr. in Pontevedra (Spanien) eingetroffen.

größtmöglichen Ruhezustand die geringsten Kosten verursacht. Wenn man das Reich als den Macht- und die Länder in der Hauptsache als die Kulturträger ansieht, wird man meines Erachtens bald zu einer vernünftigen Regelung kommen können.

Man wird mir einwenden, daß viele von diesen Dingen nur durch eine Verfassungsänderung möglich gemacht werden können, und ich muß das zugeben. Aber auch schon aus diesem Grunde muß dem Sparkommissar, wie ich ihn mir denke, eine besondere und ganz unabhängige Stellung eingeräumt werden. Er muß außerhalb des Kabinetts stehen und dem Reichspräsidenten selbst unterstellt werden. Denn wenn er dem Kabinett angehört, dann wird für ihn, dessen Vorschläge sich ja mehr oder minder gegen seine sämtlichen Kabinettskollegen richten, ein Erfolg immer zweifelhaft sein. Wird er überstimmt, sind seine Pläne vernichtet. Steht er dagegen außerhalb der Regierung und ist er berechtigt, mit seinen Vorschlägen, die nicht die Billigung des Kabinetts gefunden haben, an den Reichspräsidenten und auch an die gesetzgebenden Körperschaften heranzutreten und sie anlässlich der Beratungen zu vertreten, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß von diesen Stellen durch Druck auf die Regierung, Änderungen der Verfassung und Abträge im Etat die Durchführung ermöglicht wird. Das hätte dann auch den Vorteil, daß der Reichsrat und Reichstag in aller Deutlichkeit die Verantwortung für die Durchführung oder das Scheitern der Reformvor schläge übernehmen müßten, und daß die Vertreter der Wirtschaftsgruppen, die im Interesse der steuerlichen Belastung Abhilfe verlangen, auf die Vereinfachung hinwirken können.

Natürlich erscheint es mir auch, daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Reich, Ländern und dem Sparkommissar eine wirklich neutrale Stelle besteht, die vorentscheidet, bevor der Reichspräsident oder das Parlament mit der endgültigen Entscheidung befaßt werden. Diese neutrale Kommission müßte aus Sachkundigen ersten Ranges, wie wir sie in verabschiedeten oder abgebauten höheren Reichs- und Länderbeamten in reichem Maße besitzen, zusammengefaßt sein und nur gutachtlich sich zu äußern haben, d. h. der Sparkommissar muß das Recht haben, auch bei einem gegen ihn gefällten Entscheidung seine Sache vor dem Reichstage zu vertreten.

Dies soll nur in großen Umrissen angedeutet werden, wie die Stellung eines Sparkommissars beschaffen sein müßte, der wirklich auf dem Gebiete der Verwaltungsreform etwas schaffen und dadurch Ersparnisse erzielen soll, die dem ganzen Staatswesen zugute kommen. Man soll sich nicht durch die staatsrechtlich scheinbar unmögliche Stellung abschrecken lassen, die ich dem Sparkommissar geben möchte und die der Verantwortlichkeit des Reichskabinetts und der Länderregierungen diametral entgegengesetzt ist. Die Regierungen haben ja vor dem Parlament die Möglichkeit, ihren Standpunkt zu vertreten, sie werden sich hüten, Kleinigkeiten, die sie im Kabinett vielleicht totgemacht hätten, vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen, und sie werden andererseits nur dann mit ihrem Rücktritt drohen, wenn ihnen durch die Vorschläge des Sparkommissars Änderungen in der Verfassung zugemutet würden, die ihnen die Durchführung der Geschäfte unmöglich machen würde. Ich glaube aber, daß schon viele Dinge durch den Schiedspruch der neutralen Stelle zum Erfolge geführt werden würden und nur die vor die Parlamente kämen, die von größter Wichtigkeit sind. Man verusche einmal, den von mir skizzierten Weg in Reich und Ländern zu gehen oder weise einen besseren, jedenfalls warte man nicht mehr lange, sondern handle bald.

Die Unterfuchung der Feme- mordaffäre.

VDZ, Berlin, 19. Februar.

Der Feme morderuntersuchungsausschuß des Preussischen Landtages setzte am Freitag die Zeugenvernehmung fort.

Zeuge v. Zengen (früherer Angestellter der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände) befand: Ich habe aus dem Dispositionsfond ein Darlehen von 5000 M. nur an die Versorgungsstelle bezw. an deren Geschäftsführer, Herrn Maletke, gegeben. Das war am 30. Juni.

Frage: Welche Verbindung mit den Feme mördern sollte das Darlehen nicht haben und hat es auch nicht gehabt.

Maletke bat mich um ein Darlehen, als wir darüber sprachen, daß ich die Führungnahme mit den christlichen Gewerkschaften gerne wieder aufnehmen wollte. Meier war Anfang Mai bei mir und bat mich in Gegenwart des Herrn von der Linden um eine Unterfuchung für Schulz, den er als politisch Verfolgten bezeichnete. Ich persönlich kenne den Schulz nicht. Ich erklärte, daß die Arbeitervereinigungen dafür kein Geld geben würde.

Ich habe mich aber im Interesse des Abg. Meier persönlich gern bemühen wollen. Damit war die Sache für mich erledigt. Als man mir später sagte, daß ich meine Besorgnisse mit der Vergabe des Darlehens ohne vorherige Zustimmung des Herrn von der Linden überschritten hätte, habe ich selbst meinen Abschied eingereicht. Wir haben uns dann in gutlicher Einvernehmen getrennt.

Abg. Kuttner (Soz.): War es Ihnen nicht auffällig, daß ein Gewerkschaftssekretär bei Ihnen um Darlehen vorfragt? (Maletke war Geschäftsführer der Versorgungsstelle im Landarbeiterverband. — Red.)

Zeuge: Nein, denn es kommen z. B. auch Sozialdemokraten zu mir, um für irgend welche Zwecke Geld zu verlangen. (Große Bewegung.)

Abg. Kuttner: Das waren wohl die Herren Baumeister und Erdmann oder wer war es? Zeuge (erregt): Darüber verweigere ich die Auskunft. Ich bitte um Feststellung, ob diese Frage mit dem Feme mord noch zusammenhängt. Die Beanstandung der Frage wird nach einer Geschäftsordnungsdebatte mit zehn gegen fünf Stimmen abgelehnt.

Zeuge: Es war bei mir der Sozialist Erdmann, um Geld zum Zwecke der Herausgabe sozialistischer Literatur, z. B. der Schriften des Herrn Friß Ebert zu erlangen.

Abg. Deereburg (D.N.) fragt den Zeugen, ob bei der Besprechung im Mai Meier sich dazu geäußert habe, daß er Schulz nicht für schuldig halte. Der Zeuge erwidert: Ja.

Abg. Schön (Wirtsch. Vag.) fragt: Sind teils für Feme morderorganisationen oder Feme mörder Gelder der Arbeitervereinigungen verwendet und bereit gestellt worden? Zeuge: Nein.

Als nächster Zeuge folgt Herr v. Dypen. Vorsitzender: Es sind von Ihnen an das Gesängnis in Landsberg verschiedentlich Geldbeträge eingezahlt worden. Zeuge: Für Schulz. — Abg. Kuttner (Soz.): Haben Sie die Einzahlungen aus eigenen Mitteln gemacht? — Zeuge: Zum Teil, zum Teil habe ich sie auch aus Fonds entnommen, die ein Mittelsmann für mich sammelte. — Abg. Kuttner (Soz.): Wer stand Ihnen zur Seite? — Zeuge: Es sind keine deutschen nationalen Abgeordneten. — Ein Kommunist fragt: Wer ist der Mittelsmann, von dem Sie sprechen? Zeuge v. Dypen mit erhobener Stimme: Den Namen des Mittelsmannes werde ich solange verschweigen, als man es für unrichtig hält, etwas für das Vaterland zu tun. (Unruhe links.) — Abg. Roth (D.N.): Halten oder hielten Sie Schulz für schuldig? — Zeuge: Nein! Damit schließt die Vernehmung dieses Zeugen.

Nächster Zeuge ist der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Vaterländischen Arbeiterverbände H. G. H. Nach den einleitenden Formalien vor der Vernehmung kommt es zu Zwischenfällen.

Der Zeuge erklärt, er wisse gar nicht, was das hier eigentlich sei. Er müsse erst feststellen, ob das hier Parteivertreter sind oder sonst was. (Gelächter links.) Unter großer Heiterkeit erteilt der Vorsitzende dem Zeugen unter Hinweisung der Verfassung, der Strafprozessordnung usw. eine eingehende Rechtsbelehrung. Dann erklärte der Zeuge H. G. H.: Ich muß es also so verstehen, daß hier Vertreter von verschiedenen Parteien sitzen. Wenn nun Parteien, die meiner politischen Auffassung entgegenstehen, die Mehrheit im Ausschusse haben, dann werden meine Aussagen hier so gewertet, wie es die Mehrheit des Ausschusses will. Da kann ich doch nicht aussagen. Vorsitzender: Sie haben nach der Verfassung die Pflicht, hier zu erscheinen und auszusagen. (Vehabtes sehr richtig links.) Zeuge: Dann muß ich aber einen Verteidiger haben. (Gelächter.)

Im weiteren Verlaufe der Vernehmung, in dem es zu wiederholten Zusammenstößen des Zeugen mit dem Vorsitzenden kommt, gibt H. G. H. schließlich zu, daß er ein Darlehen bekommen hat; über den Zweck des Geldes verweigert der Zeuge jedoch jede Aussage. — Vorsitzender: Würden Sie vor einem Gericht auch keine Auskunft darüber geben? — Zeuge: Vor Gericht gebe ich jede gewünschte Auskunft. — Vorsitzender: Unter Umständen kann verfügt werden, daß Sie in Haft genommen werden oder eine Geldstrafe bekommen. Ich sage Ihnen das nur, damit Sie sich darüber schlüssig machen, ob Sie sich nun wie ein Zeuge benehmen wollen oder nicht. — Zeuge: Mit Feme mördern hat das Darlehen und haben wir nichts zu tun. Im übrigen kann ich eine genaue Auskunft über die empfangenen Beträge nicht geben.

Nach längeren Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern des Ausschusses gibt der Zeuge H. G. H. zu, 3000 Mark erhalten zu haben, jedoch nicht für Feme morderbegünstigungen oder andere verbotene Zwecke. Im übrigen lehne er es nochmals ab, genaue Auskunft zu geben. Die Abgeordneten Schmidt und Wiedemann hätten Kenntnis von der Verwendung des Geldes und könnten Auskunft geben.

Der Ausschuss vernimmt dann als Zeugen Herrn von der Linden. Dem Zeugen wird das Schreiben vorgelesen, das er an Herrn von der Linden gerichtet hat. Der Zeuge erklärt dazu, daß er aus Äußerungen des Herrn von Zengen den Eindruck gewonnen mußte, daß die 5000 M. nicht für wirtschaftliche, sondern für andere Zwecke verwendet worden seien. Als er später einmal von Zengen gefragt habe, ob die Sache mit Schulz zusammenhänge, habe Zengen geantwortet, das kann ich nicht angeben. (Bewegung.) Auf eine Frage des Vorsitzenden erwidert der Zeuge, daß er aus dem ganzen Verhalten des Herrn von Zengen diese Antwort als ein Schuldbekenntnis auffassen mußte.

Es folgt dann eine Gegenüberstellung der Zeugen von Zengen und von der Linden. Von Zengen erklärte dabei: Meinem Freunde von der Linden habe ich damals erklärt: Ich kann auch Dir gegenüber nicht zugeben, daß das Darlehen für Schulz war. Das konnte ich ja auch nicht, weil es nicht so war. — Zeuge von der Linden: Ich kann nur wiederholen, daß ich den Eindruck gewonnen hatte, daß das Darlehen für Schulz bestimmt war.

Die Weiterverhandlung wird darauf am Samstag vertagt.

Rußland kauft 200 Militärflugzeuge.

Moskau, 19. Febr. Der Rat der Volkskommissare hat den Plan des Kriegsministeriums, 200 Flugzeuge für die russische Armee anzukaufen, genehmigt. Die Bestellungen sollen an holländische und französische Firmen vergeben werden. Eine Kommission begibt sich hierzu in nächster Zeit nach dem Auslande.

Die Memoiren des Obersten House.

: Paris, 19. Febr.

Der weitere, vom „New York Herald“ veröffentlichte Teil der Erinnerungen des amerikanischen Obersten House behandelt die Ereignisse der Jahreswende 1914 bis 1915. Am 14. November 1914 habe der amerikanische Botschafter in Berlin an House berichtet, er habe mit dem Reichskanzler gesprochen. Dieser habe jedoch keine Aussicht für den Frieden Deutschland sei übrigens über

die amerikanischen Waffenlieferungen an Frankreich und England

äußerst aufgebracht. Wie aber würde sich das amerikanische Volk zu einer Beschränkung der amerikanischen Industrie stellen? Am 22. Januar 1915 habe Grey an Spring-Rice geschrieben, er würde gern mit House verhandeln. Alles, was er verprechen könne, sei, daß er, wenn Deutschland ernstlich den Frieden wünsche, mit den Alliierten darüber verhandeln wolle, welche Friedensbedingungen annehmbar seien. House möge sich jedoch darüber klar sein, daß England über Amerikas Verhalten sehr aufgebracht sei, denn die deutsche Propaganda und der deutsche Einfluß in Amerika lägen offen zutage. Es sehe fast so aus, als ob Amerika ein Parteigänger Deutschlands sei. Sollte sich das bestätigen, dann wäre jede Hoffnung auf einen Friedensschluß unmöglich. Deutschland wolle Belgien nicht aus der Hand geben.

England aber müsse darauf bestehen und werde dafür einsehen bis zur vollen Erschöpfung seiner Kräfte und sogar, bis es selbst Belgiens Schicksal geteilt habe.

Inzwischen hätten House und Wilson bereits beschlossen, daß House am 30. Januar sich nach Europa begeben solle. Um die Empfindlichkeit Spring-Rices zu vermeiden, sei verabredet worden, daß es sich um einen „Fras“ über in Deutschland handle. Staatssekretär Bryan sei, als er hiervon Kenntnis erhalten habe, sehr unwillig geworden, weil er selbst einen derartigen Plan habe durchführen wollen. Zwischen House und Wilson sei ein Verfahren für ihre schriftliche Verständigung vereinbart worden. Außerdem habe Wilson persönlich ein Schreiben ausgereicht, durch das Oberst House sich überall legitimieren konnte.

In einem Schreiben des amerikanischen Botschafters in London, Page, an den Staatssekretär Bryan vom 15. Januar 1915 teilte Page mit, er habe mit General French gesprochen. Dieser sei der Ansicht, daß die Deutschen nicht bis nach Paris oder Genua gelangen würden, daß andererseits aber die Alliierten ein wenig nicht zwei Jahre brauchen würden, um die Deutschen aus Belgien zu vertreiben und vielleicht vier Jahre, um in Deutschland selbst eindringen zu können. Auf Rußland habe er keine große Hoffnungen. French habe ihm vertraulich mitgeteilt,

daß Wilson auf deutsches Ersuchen England einen Friedensvorschlag übermittelt habe,

nach dem Deutschland Belgien räumen und wieder herstellen würde. French sei der Ansicht, daß England ein derartiges Angebot annehmen müßte, wenn es von befriedigenden ergänzenden Angeboten für die Alliierten begleitet sei, z. B. Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und Zuteilung Konstantinopels an Rußland.

In einem Schreiben an House vom 4. Februar betont Zimmermann, Deutschland wolle kein Bestes tun, um den Krieg zu Ende zu bringen. Allerdings seien für Deutschland gewisse Grenzen gezogen, die es nicht überschreiten könnte. Was den Vorschlag, Belgien zu entschädigen, angeht, so lehne er ihm schwer durchführbar zu sein. Deutschlands Feldzug in Belgien habe die deutsche Nation so unendlich viel Opfer an Menschenleben gekostet, daß ein derartiges Zugeständnis an die Kriegsgegner im deutschen Volke bitteres Gefühl hervorgerufen würde. Er würde sich freuen, House in Deutschland begrüßen zu können, und er hoffe von einer



Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer morgigen Ausgabe (Nr. 8) folgende Beiträge: Einige Theaterhandbücher der badischen Landesbibliothek. Von Dr. Wilhelm Bomer in Karlsruhe. — Vom St. Barbarabend in Vödingen. Von Studienrat Dr. C. Keller in Reutenburg. — Februar. Von Margarete Wittmers in Karlsruhe.

Dr. Karl Wittmann: Werke und Wirken.

Erinnerungen aus Industrie u. Staatsdienst.*

Ich bin von einer Rücksprache mit Ihnen wie leer ausgegangen, immer habe ich eine Anregung, eine Bereicherung meines Wissens, einen neuen Gesichtspunkt, einen guten Rat mitgenommen. ... Ich ließ Oberregierungsrat Dr. Ing. Rißmann an Wittmann, als er von dessen Ausscheiden aus dem badischen Staatsdienst hörte. In diesen Worten liegt eigentlich alles, was über Wittmann und seine Schriften zu sagen ist. Jeder, der ihn kennt oder seine Schriften gelesen hat, wird die Richtigkeit dieser Worte an sich selbst erfahren haben.

Man kann bei und von Wittmann immer lernen. Im 2. Band seiner Erinnerungen, der nunmehr als letzter der 3 Bände erschienen ist, lernen wir insbesondere badische Geschichte und die des badischen Gewerbeaufsichtsamts. Aber noch viel mehr als das bietet uns das Werk durch die Behandlung fast aller wichtigen sozialpolitischen Fragen und ihrer geschichtlichen Entwicklung und ist daher lesenswert und lehrreich.

* 2. Band. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe (Karlsruher Tagblatt), 1926.

für alle. Wir sehen, daß man vor noch gar nicht so langer Zeit gekämpft und gerungen hat um Dinge, die heute schon für eine Selbstverständlichkeit gelten, daß Fragen noch kurz vor dem Kriege lediglich im Stadium der akademischen Erörterungen waren, die heute schon ihre geschichtliche Regelung gefunden haben. Dies wird den sozialpolitischen Diskussionskreisen auf sozialen Gebieten in den letzten Jahrzehnten und besonders seit Kriegsende erreicht worden sind. Wir bekommen aber auch Einblick in manche Gebiete sozialen Lebens. Die Kapitel über Hausindustrie und Heimarbeit und insbesondere über Kinderarbeit zeigen uns Bilder von erschütternder Tragik, die auch auf den reaktionärsten Sozialpolitikern Eindruck machen werden. Gerade auf diesem Gebiete liegt noch manches im argen und wir möchten daher dem Buch schon allein dieser beiden Kapitel wegen die größte Verbreitung wünschen und zwar namentlich auch bei den Sozialpolitikern vom Fach, denen es Anregungen in Fülle bietet und Anlaß geben wird, sich mit der oder jenen vernachlässigten Fragen zu beschäftigen, denen es aber auch ein Nachschlagewerk sein wird über viele Dinge auf sozialpolitischem Gebiete, die sie sonst erst mühsam zusammenhaken müßten. Amtsvorstände in Staats- und Gemeindefunktionen wird die Lektüre des Buches veranlassen, manchen Dingen mehr als bisher Aufmerksamkeit zu schenken und Verhältnisse entgegenzubringen.

Wittmann lebte vor einigen Jahren einem seiner Freunde, als dieser infolge einer gegen ihn gerichteten Zeitungspolemik die Flügel etwas gar zu weit hängen ließ, ein Paket von seine Person betreffenden Zeitungsausschnitten aus früheren Jahren. Das Rezept wirkte glänzend: Nach der Lektüre war sein Freund wieder flüchtig. Wer sich in ähnlicher Lage befindet, nehme das vorliegende Buch zur Hand, auch er wird es mit Nutzen lesen.

So kann jeder aus Wittmanns Erinnerungen etwas lernen. Niemand wird das Werk aus der Hand legen, ohne Anregungen aus ihm geschöpft zu haben. Dabei ist es wie alle Wittmannschen Schriften durchaus nicht trocken, sondern es ist, durchwärtigt von Humor und durchwoben mit freudigen Schilderungen, eine zugleich lehr-

reiche und angenehme Lektüre, die ethisch auf hoher Stufe steht und ästhetischen großen Genuß bereitet. Dr. Kaufmann (Eingen).

Was der Mensch alles macht.

Von Eufemia von Adlerfeld-Ballekrem.

Das fängt früh mit dem Aufwachen an, denn dann macht man die Augen auf, macht, daß man aus den Federn kommt, macht die Fenster auf, sieht hinaus, was das Wetter macht, wobei man, wenn's gerade die Jahreszeit erfordert, das schöne Lied singen kann: „Komme, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün.“ Hat man dann Toilette gemacht, läßt man auch das Bett natürlich wieder machen, und ist der Kaffee oder Tee gemacht oder getrunken, dann macht man die eingezogenen Briefe auf, und macht, wenn daheim sonst nichts zu machen ist, einen Spaziergang, eventuell macht man auch eine Reise; jedenfalls macht man sich dazu auf die Strümpfe, und ist man ein Saft, dann macht man veranlagt in die Beombüste, oder man macht nach Dräsen oder Leipzig, wenn man nicht schon dort ist, und in irgend einem Artikel macht. Zu machen gibt's ja immer etwas; man geht zum Friseur oder zum Schneider und läßt sich bei dem einen oder dem anderen man sieht nach, was der oder jener Freund macht, fordert die Leute auch auf, Weich bei einem zu machen, oder man macht Einkäufe, wobei man Obacht geben muß, nicht der Gemachte zu sein, und vor dem Zahlen fragt man: was macht's? Derlei machen macht sich ganz leicht, und man kann dabei auch immer seine Beobachtungen machen. Daheim macht man nach dem Essen, bei dem man sich hübsch satt macht, sein Mittagsgeschlafen, macht sich an die Arbeit, Briefe zu schreiben, macht auch ein Gebieth, wenn's einem Spaß macht, und droht ein Weich, der einem kein Vergnügen macht, dann macht man sich ans dem. Stube, oder man macht einfaß lang, und sieht zu, ob man Freunde antrifft, mit denen man eine Partie Whist, Skat oder Schafkopf machen kann.

Partien zu machen ist auch sehr beliebt, und wer sich aus Sport nichts macht, der macht vielleicht gern irgend einen Schmutz; denn das macht vielen Leuten das Leben süß. Dann macht man eventuell einen Geschäftsgang, und hat man Familie, dann macht man den Kindern irgend eine Freude, und macht seiner Gattin ein hübsches Geschenk; Geschenke zu machen, soll überhaupt die Fremdschaft erhalten und geht man abends in Gesellschaft, so ist es manchmal ganz am Platze, den Leuten den Narren zu machen. Ist die Gesellschaft langweilig, dann macht man, daß man wieder fortkommt, auch kann man die Bemerkung machen, daß die Sache auf oder schlecht gemacht wird. Nur sollte man selbst vermeiden, einen „faux pas“ zu machen, weil das unbeliebt macht. Hingegen, sich beliebt zu machen, sollte man nicht verüben, weil man nie wissen kann, was alles sich daraus machen läßt. Da jeder bekanntlich Leute machen sollte, immer eine gemacht Sache tragen; viele Damen verstehen es, sich ihre Kleider selbst zu machen, die Schuhe hingegen macht der Schuhmacher, die falschen Behauptungen der Perückenmacher. Ueberhaupt was sich machen läßt, wird gemacht, darüber braucht man sich keine Sorgen machen. Wie aber, wenn einem ein Querschnitt durch irgend etwas gemacht wird? Dann macht man sich, je nach Veranlagung oder Geschlecht. Lust durch Schimpfen oder Heulen; Gelegenheitsmache zeigt man aber besser, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, und wenn einer Menschenarten macht, hat man oft Mühe, auszuweichen, wie's gemeint war.

Kurzum: gemacht wird, wo man nur hinsieht und hindrückt, man könnte in infinitum fortmachen, alles auszuüben. Schließlich macht man noch Licht, wenn's dunkel geworden ist, und hat man das Glück, ein Saft zu sein, dann macht man in's Bett, und macht einen grüßlichen Schlaf, der einen frisch für den nächsten Tag macht.

Wenn man nun noch nicht weiß, was alles man machen kann und auch macht, dann habe ich diesen Auffaß nunmehr gemacht; aber daraus mache ich mir nichts.

Partien zu machen ist auch sehr beliebt, und wer sich aus Sport nichts macht, der macht vielleicht gern irgend einen Schmutz; denn das macht vielen Leuten das Leben süß. Dann macht man eventuell einen Geschäftsgang, und hat man Familie, dann macht man den Kindern irgend eine Freude, und macht seiner Gattin ein hübsches Geschenk; Geschenke zu machen, soll überhaupt die Fremdschaft erhalten und geht man abends in Gesellschaft, so ist es manchmal ganz am Platze, den Leuten den Narren zu machen. Ist die Gesellschaft langweilig, dann macht man, daß man wieder fortkommt, auch kann man die Bemerkung machen, daß die Sache auf oder schlecht gemacht wird. Nur sollte man selbst vermeiden, einen „faux pas“ zu machen, weil das unbeliebt macht. Hingegen, sich beliebt zu machen, sollte man nicht verüben, weil man nie wissen kann, was alles sich daraus machen läßt. Da jeder bekanntlich Leute machen sollte, immer eine gemacht Sache tragen; viele Damen verstehen es, sich ihre Kleider selbst zu machen, die Schuhe hingegen macht der Schuhmacher, die falschen Behauptungen der Perückenmacher. Ueberhaupt was sich machen läßt, wird gemacht, darüber braucht man sich keine Sorgen machen. Wie aber, wenn einem ein Querschnitt durch irgend etwas gemacht wird? Dann macht man sich, je nach Veranlagung oder Geschlecht. Lust durch Schimpfen oder Heulen; Gelegenheitsmache zeigt man aber besser, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, und wenn einer Menschenarten macht, hat man oft Mühe, auszuweichen, wie's gemeint war.

Kurzum: gemacht wird, wo man nur hinsieht und hindrückt, man könnte in infinitum fortmachen, alles auszuüben. Schließlich macht man noch Licht, wenn's dunkel geworden ist, und hat man das Glück, ein Saft zu sein, dann macht man in's Bett, und macht einen grüßlichen Schlaf, der einen frisch für den nächsten Tag macht.

Wenn man nun noch nicht weiß, was alles man machen kann und auch macht, dann habe ich diesen Auffaß nunmehr gemacht; aber daraus mache ich mir nichts.

Partien zu machen ist auch sehr beliebt, und wer sich aus Sport nichts macht, der macht vielleicht gern irgend einen Schmutz; denn das macht vielen Leuten das Leben süß. Dann macht man eventuell einen Geschäftsgang, und hat man Familie, dann macht man den Kindern irgend eine Freude, und macht seiner Gattin ein hübsches Geschenk; Geschenke zu machen, soll überhaupt die Fremdschaft erhalten und geht man abends in Gesellschaft, so ist es manchmal ganz am Platze, den Leuten den Narren zu machen. Ist die Gesellschaft langweilig, dann macht man, daß man wieder fortkommt, auch kann man die Bemerkung machen, daß die Sache auf oder schlecht gemacht wird. Nur sollte man selbst vermeiden, einen „faux pas“ zu machen, weil das unbeliebt macht. Hingegen, sich beliebt zu machen, sollte man nicht verüben, weil man nie wissen kann, was alles sich daraus machen läßt. Da jeder bekanntlich Leute machen sollte, immer eine gemacht Sache tragen; viele Damen verstehen es, sich ihre Kleider selbst zu machen, die Schuhe hingegen macht der Schuhmacher, die falschen Behauptungen der Perückenmacher. Ueberhaupt was sich machen läßt, wird gemacht, darüber braucht man sich keine Sorgen machen. Wie aber, wenn einem ein Querschnitt durch irgend etwas gemacht wird? Dann macht man sich, je nach Veranlagung oder Geschlecht. Lust durch Schimpfen oder Heulen; Gelegenheitsmache zeigt man aber besser, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, und wenn einer Menschenarten macht, hat man oft Mühe, auszuweichen, wie's gemeint war.

Kurzum: gemacht wird, wo man nur hinsieht und hindrückt, man könnte in infinitum fortmachen, alles auszuüben. Schließlich macht man noch Licht, wenn's dunkel geworden ist, und hat man das Glück, ein Saft zu sein, dann macht man in's Bett, und macht einen grüßlichen Schlaf, der einen frisch für den nächsten Tag macht.

Wenn man nun noch nicht weiß, was alles man machen kann und auch macht, dann habe ich diesen Auffaß nunmehr gemacht; aber daraus mache ich mir nichts.

persönlichen Aussprache mehr als von einer Korrespondenz.

Der „Newport Herald“ leitet seine heutige Veröffentlichung mit einem Handgeschriebenen Wilson ein, das House mit nach Europa nahm. Wilson stellt darin fest, daß House nicht ein offizieller Vertreter für einen Vermittlungsversuch sei, sondern er, Wilson, habe nur den Wunsch, als Vertrauensmann zu wirken, durch den die kriegführenden Nationen im Hinblick auf die Beendigung des Streites einen Vermittlungsversuch pflegen könnten. Er lehne jede Rolle als Richter ab, sondern übernehme nur die eines selbstlosen Freundes, der nicht weiter als die Interessen des Weltfriedens im Auge habe.

Die Deutschenverfolgungen in Polnisch-Oberschlesien.

Deutscher Einspruch beim Präsidenten Salomber.

WTB, Berlin, 19. Febr.

Am 18. wird gemeldet: Der deutsche Reichs- und Staatsverleiher bei der gemischten Kommission für Oberschlesien hat dem Präsidenten Salomber gegenüber die gegen den Deutschen Volksbund in Oberschlesien gerichteten Verhaftungen und Unterdrückungen, sowie die durch die polnische Presse in der deutschen Minderheit hervorgerufene große Beunruhigung zur Sprache gebracht. Der Präsident der gemischten Kommission widmete der Sache die dem Ernst der Lage entsprechende Aufmerksamkeit.

Katowitz, 19. Febr.

In der heutigen Sitzung des schlesischen Seim verlangten die Deutschen in einem Dringlichkeitsantrag, daß der Wojwode bei der Regierung in Warschau auf die schleunige Durchführung des Verfahrens gegen die in Oberschlesien Verhafteten dringe und mit allen Mitteln der Verhafteten die deutschen Minderheiten ein Ende bereite. Der Antrag begründende Abgeordnete wurde durch zahlreiche Zwischenrufe der Abgeordneten der polnischen Parteien unterbrochen. Ein Arbeiter der nationalen Arbeiterpartei erklärte darauf, daß nicht nur 14, sondern 250 Personen verhaftet werden sollten. Die Dringlichkeit des Antrages wurde gegen die deutschen Fraktionen mit Einschluss der deutschen Sozialdemokraten und zwei polnischen Sozialdemokraten abgelehnt. Der Antrag wird erst in der nächsten Plenarsitzung beraten.

Nach einer Meldung der Agencia Wschodnia ist in der „Espionageaffäre“ des Deutschen Volksbundes gegen 270 Personen das Untersuchungsverfahren eingeleitet worden.

Große deutsche Demonstrationen bei der Befreiung Kamprechts.

Katowitz, 19. Febr. An der Ueberführung der Leiche des im polnischen Gefängnis gestorbenen deutschen Bergwerksdirektors Lampe, der sich beteiligt hat gegen 10 000 Menschen. Die Leichenfeier war eine große politische Kundgebung der Deutschen in Oberschlesien gegen die polnischen Unterdrückungsmaßnahmen.

Ministerbesuch in Adln.

Adln, 20. Februar. Reichsaußenminister Dr. Stresemann traf in Begleitung von Gesundheitsrat Redhammer, des Reichsjustizministers und Ministers für die besetzten Gebiete, Dr. Marx, des General-Reichskommissars Schmidt und des preussischen Kultusministers Dr. Becker heute vormittag in Adln ein. Der Reichsaußenminister wird, wie angeführt, am dem heute abend stattfindenden Festkommers der Adlner Studentenschaft teilnehmen.

Deutsche Festtage in Chile.

Die letzten beiden Monate des Jahres 1925 brachten dem Deutschthum in Chile eine Reihe erhebender Festtage. Die Fahrt des Kreuzers „Berlin“ brachte Offiziere und Mannschaften des Schiffes in enge Berührung mit den deutschen Gemeinden, da außer dem Anlaufen des Kreuzers in Valparaiso, Talcahuano, Corral und Punta Arenas auch Santiago, Concepcion, Dorno und Puerto Montt, sowie Valdivia durch Anordnungen besucht wurden. Es traf sich glücklich, daß mit dem 8. Dezember, an welchem Tage die „Berlin“ in Corral eintraf, auch die Festlichkeiten begannen, die das Deutschthum zu Ehren der 75. Wiederkehr des Tages der ersten deutschen Besiedlung Valdivias veranstaltete. Am gleichen Tage wurde seitens der Schulkinder ein deutsches Pantomimestück zur Aufführung gebracht; auch fand ein feierlicher Empfang der „Berlin“-Besatzung statt. Es folgte eine Reihe kultureller Feste, in deren Mittelpunkt jedesmal ein größerer Vortrag stand: Am 9. sprach Kurt Bauer über „Pantomime, ihre Not und ihr Glück“, wobei er die Ergebnisse der ersten Einwanderer anschaulich schilderte; am 10. Fröh Dörge über „Massentunde und ihr Wert für das Deutschthum“, am 11. Dr. Keller vom Deutsch-Chilenischen Bund über „Romanisch und Deutsch-Chilenisch“.

Den Höhepunkt der Festlichkeiten in der von Anordnungen des Deutschthums aus ganz Chile überfüllten und prächtig geschmückten Stadt Valdivia bildete der abendliche Fackelzug am 11. Dezember. Schon im Laufe des Nachmittags waren im Sonderzug vier Minister des chilenischen Kabinetts eingetroffen, die von dem deutschen Gesandten Graf v. Spee begrüßt wurden. Abends zogen mit der Musik des Jägerchors die Deutschthum hinaus. Waldemar Nauenberg, der Vorsitzende des Festausschusses, hielt eine ergreifende Ansprache, die in den Schluß ausklang, den er mit dem Haupt der ersten Kolonisten, Karl Amador (1801—1889), am 17. November 1850 vor dem damaligen Intendanten abgelegt hatte: „Wir werden uns bekümmern, ehrenwerte und fleißige Chilenen zu sein und unser neues Vater-

Die Notlage des Weinbaus.

Berlin, 19. Febr.

Im Reichstag ist eine Interpellation Dr. Becker-Oeffen (D. Vpt.) eingegangen, die sich mit der Notlage beschäftigt, in der sich der deutsche Weinbau schon seit längerer Zeit befindet. Die Unterstützungsmaßnahmen, die im vorigen Jahr vom Reichstag im Einvernehmen mit der Reichsregierung beschlossen worden seien, hätten, soweit sie überhaupt ausgeführt sind, nur vorübergehende Hilfe bringen können. Die gewährten Kredite in Höhe von zusammen 30 Millionen Mark brächten den einzelnen nur eine geringe Summe und belästigten ihn überdies mit einer neuen Schuld, deren Rückzahlung heute Sorgen bringe. Die Summen aus dem Weinsteuerertrag aber seien nicht zur Verteilung gekommen. Sie seien auch nach dem bisherigen Ergebnis der Weinsteuer viel geringer, als man ursprünglich erwartet habe. Nun sollten die Frühjahrssarbeiten beginnen und demnach größere Ausgaben für die Beschaffung von Mitteln zur Bekämpfung der Rebschädlinge gemacht werden. Not und Verzweiflung herrschten schon heute im Weinbau und könnten leicht auch politisch bedenkliche Folgen haben. Die Interpellation frage daher, ob der Reichsregierung die ungenügende Notlage des deutschen Weinbaus bekannt sei und was sie zu tun gedenke, um dieser Not abzuhelfen.

Deutsches Reich

Anträge und Anfragen im Reichstag.

Berlin, 20. Februar. Im Reichstag ist ein Antrag Rönneberg (D.) zugegangen, der einen Gesetzentwurf zur Änderung der Umsatzsteuer fordert mit dem Ziele, den Eigenverbrauch derjenigen landwirtschaftlichen Haushaltungen, die den größten Teil des Jahres ausschließlich mit Familienkräften wirtschaften, von der Umsatzsteuer zu befreien. — In einer deutschnationalen Anfrage wird auf Mängel auf dem Gebiete der Postzustellung und des Fernsprechwesens auf dem platten Lande hingewiesen. — Die Abgeordneten Freytag, Soringhoven und Duaaß (Dnl.) haben folgende Interpellation eingebracht: Die von den Tschechoslowaken schon erlassene Sprachverordnung engt die Rechte der deutschen Minderheiten in einer Weise ein, die den Bestimmungen des Minderheitsvertrages vom 10. September 1919 zuwiderläuft. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den verarmten Volksgenossen zu ihrem Rechte zu verhelfen?

Ein Vortrag Elsa Brandströms.

Berlin, 19. Febr. Dr. Elsa Brandström sprach heute auf Einladung der deutsch-schwedischen Vereinigung im Saale des „Rheingold“ über ihre Erlebnisse und ihr Werk. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den Reichstanzler Dr. Luder, den schwedischen Gesandten und Gemahlin und den Präsidenten des Roten Kreuzes. Der Vortrag Brandströms war von unbeschreiblicher Wirkung. Der Präsident des Roten Kreuzes, der Fraulein Dr. Brandström das neue Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes überreichte, der Vorsitzende Dr. v. Verdy, der Reichskanzler selbst, der namens des ganzen deutschen Volkes Worte innigen Dankes sprach, und ein Vertreter der Kriegesgefangenen gaben der tiefen Ergriffenheit der Versammlung Ausdruck, aber beredten Ausdruck.

Massenbestrafungen wegen Steuerhinterziehung

Baun, 20. Febr. Das hiesige Finanzamt hat Massenbestrafungen wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Insgesamt wurden 13 Baunger Fleischermeister wegen Hinterziehung von Umsatz- und Einkommensteuer zu zusammen 13 500 M.-M. Geldstrafe verurteilt. Nach einer Mitteilung des Finanzamtes sollen weitere umfangreiche Bestrafungen zu erwarten sein.

Sozialpolitische Rundschau

Der Reichsmantelarif für die Gemeindearbeiter.

Goslar a. Harz, 20. Febr. Bei den Verhandlungen über eine Neufassung des Reichsmantelarifes für die Gemeindearbeiter, der am 31. 3. ds. Jrs. abläuft, ist zwischen den beiderseitigen Verhandlungskommissionen ein Vorvertrag zustandekommen, der noch der Genehmigung durch die Verbandsorgane bedarf. Dieses Abkommen sieht vor, daß der Reichsmantelarif im wesentlichen bis zum 31. 3. 1927 verlängert und zunächst nur über die Neufassung von drei Bestimmungen des bisherigen Vertrages verhandelt wird.

Luftverkehr.

Der deutsche Luftverkehr 1926.

Die Deutsche Luft Hansa hat jetzt in großen Zügen das Streckennetz festgelegt, auf dem mit dem 1. April der deutsche Luftverkehr nach dreimonatiger Ruhepause wieder aufgenommen werden wird. Mit den jetzt bereits feststehenden Auslands-Anschlußstrecken werden insgesamt 42 Linien besfliegen werden, eine Zahl, die je nach dem Ergebnis der Pariser Luftfahrtverhandlungen sich durch weitere Auslandsstrecken noch vergrößern kann. Im innerdeutschen Netz ist, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, gegenüber dem Vorjahr infolgedessen eine Veränderung der Linienführung eingetreten, als in Mitteldeutschland eine Verschiebung des Schwerpunktes des Luftverkehrs von Leipzig nach Halle stattgefunden hat. Halle wird künftig stärker angeflogen werden als Leipzig, das gegen diese Zurücksetzung übrigens bereits Protest erhoben hat. Ausgeschaltet sind gegenüber dem Vorjahr nach der Vereinigung der deutschen Luftverkehrsgesellschaften die aus Konkurrenzgründen bisher vorhandenen Doppellinien auf einigen wichtigen Routen, wie z. B. auf der Strecke Berlin—München. Neu eingerichtet ist u. a. die Strecke Berlin—Adln, die aber auch noch von den Pariser Verhandlungen abhängig ist, ferner die Antidresden—Prag—Wien, für die ebenfalls noch Verhandlungen mit der Tschechoslowakei nötig sind. Nach Stockholm und Helsinki wird künftig nicht über Danzig geflogen werden, sondern die Strecke führt von Berlin nach Stettin, wo die Reisenden in Wasserflugzeuge umsteigen.

Eine der interessantesten Neuerungen, die die deutsche Luftverkehrssaison 1926 bringen wird, ist die Veränderung der Flugzeiten auf der Strecke Berlin—Moskau. Bisher konnte man die russische Hauptstadt auf dem Luftwege von Berlin nicht an einem Tage erreichen, vielmehr übernachteten die Passagiere in Kbnigsberg. In diesem Jahre aber, das bekanntlich im großen Maßstabe auch den Luftverkehr bringen wird, kann man die Strecke Berlin—Moskau an ein und demselben Tage zurücklegen. Die Flugzeuge verlassen den Flughafen Tempelhof um 2 Uhr nachts und kommen nach Zwischenlandung in Danzig, Königsberg, Kowno und Smolensk in den Nachmittagsstunden in Moskau an.

Noch nicht entschieden ist das Schicksal der englischen Linie London—Adln, auf der die deutsche Regierung die Weiterführung des Verkehrs bis zum 31. März d. J. gestattet hat. Auf englischer Seite scheint hinsichtlich der Aufrechterhaltung dieser Linie über diesen Termin hinaus eine irrtümliche Auffassung zu herrschen. So hat, wie eine Korrespondenz berichtet, der Leiter des Kölner Büros der englischen Luftverkehrsgesellschaft „Imperial Airways“ in einem der „Deutschen Bergwerkszeitung“ dieser Tage gegebenen Interview versichert, daß für eine Weiterführung der englischen Linie begründete Aussichten beständen und daß die Engländer auch bei einer Verletzung des Schwerkriegs-

des deutschen Luftverkehrs im Westen nach Osten auch weiterhin den Kölner Flughafen anfliegen würden. Demgegenüber ist festzustellen, daß nach Ansicht der maßgebenden Kreise an eine Fortführung des englischen Luftverkehrs London—Adln nicht gedacht werden kann, wenn nicht alle die deutsche Luftfahrt einengenden Bestimmungen revidiert fallen.

Berschiedene Meldungen

Erneute Hochwassergefahr.

Hann, 20. Febr. Infolge der starken Niederschläge der letzten Tage ist die Elbe wieder über die Ufer getreten. Das Dorf Stritzheim bei Gelnhausen ist von der Staatsbahn gänzlich abgeschnitten. Auch Fulda und Werra haben Wiesen und Felder überschwemmt. In der Nähe der Frankfurter Eisenbahnbrücke stieß ein mit 37 000 Zentner Weizen beladenes Schiff gegen die Pfeiler der Eisenbahnbrücke und sank. Die Mannschaft konnte sich retten.

Paris, 20. Febr. Aus verschiedenen Gegenden Frankreichs kommen wieder beunruhigende Meldungen über das Steigen der Flüsse infolge der letzten starken Regenfälle. Der Stand der Seine ist vorläufig noch verhältnismäßig niedrig, während Maas, Mosel und Orne bereits zum Teil über die Ufer getreten sind. — Auch aus Belgien liegen Nachrichten über drohenden Hochwasser vor; namentlich die Maas ist in ständigem Steigen begriffen.

Amsterdam, 20. Febr. Wie aus Roermond berichtet wird, ist dort das Hochwasser der Maas seit gestern vormittag in besorgniserregender Weise gestiegen. Die Dörfer sind erneut mit Ueberschwemmung bedroht. Besonders ernst ist die Lage bei dem Orte Dels, da das Wasser wieder mit Gewalt durch den alten Deichdurchbruch bei Merum bröckelt.

Die Verfolgung der Berliner Steuerbefraudanten.

Berlin, 20. Februar. Die Staatsanwaltschaft hat jetzt außer gegen den flüchtigen Stadtinspektor Gerhardt auch gegen seinen Komplizen Schulz einen Haftbefehl erlassen. Die Ermittlungen ergeben, daß Schulz an dem Ertrag der Veruntreuungen beteiligt war. Die Unteruchung der Betrugsaffäre wird mit Eifer fortgeführt und es ist den Blättern zufolge damit zu rechnen, daß die Angelegenheit im Laufe der nächsten Tage eine überraschende Wendung nehmen wird.

Verhaftung eines internationalen Bankdiebes.

Wien, 20. Febr. Ein internationaler Bankdieb, der sich Dimitri Sedewidensko nennt, und der ein Mitglied der Bande sein dürfte, die seit Jahren in Europa viele Bankdiebstähle und Uebersälle auf Raubzügen verübt hat, ist hier auf frischer Tat festgenommen worden.

Schiffsbrand.

Paris, 20. Febr. Aus Brest wird berichtet, daß der Dampfer „Arche“ heute den von Bantavia kommenden holländischen 5000-Tonnen-Frachtdampfer „Boon“, der Tabak und Del geladen hatte, brennend in die Rade von Brest geschleppt hat. Seit 20 Stunden wütet in den Kabinen des „Boon“ ein Feuer, dessen man noch nicht Herr werden konnte. Der „Boon“ hatte 58 Mann Besatzung an Bord, darunter 24 Kinder.

Rettung auf hoher See.

Tokio, 19. Febr. Der Dampfer „Arrow“ meldet durch Funkpruch, daß er 13 Mann der Besatzung des japanischen Dampfers „Tatschin Maru“ gerettet habe, der seit einem Monat infolge Sturmes auf dem Meere treibt. 19 Mann der Besatzung, die sich in einem Boot von dem Schiff entfernt hatten, werden als verloren angesehen.

land, indem wir uns den Reiben unserer Mitbürger anschließen, gegen jeden fremden Angriff mit der ganzen Entschlossenheit von Männern zu verteidigen wissen. Niemals soll das Land, welches uns vertrauensvoll aufnimmt, Grund haben, sein großmütiges und menschenfreundliches Verhalten gegen uns zu bereuen.“

Der Intendant der Provinz, Beneit, erwiderte darauf mit einer formvollendeten Rede, in der er auf die großen Fortschritte hinwies, die sein Vaterland der deutschen Arbeit zu verdanken hat. Den Abschluß des Abends bildeten eine Festbeleuchtung der Zitel Teja und ein großes Feuerwerk.

Verschiedene Zeitungen, z. B. der „El Sur“ in Concepcion und der „Correo de Valdivia“, hatten Festausgaben veranstaltet; insbesondere auch die „Deutsche Zeitung für Chile“, die einen Gruß des derzeitigen Präsidenten der Republik, Emiliano Figueroa Larraín, zur Veröffentlichung bringen konnte, den wir hier zum Ausdruck bringen, da er uns von hoher Bedeutung zu sein scheint:

„Es ist geradezu unglücklich, was die Deutschen aus dem Nichts geschaffen haben, ja fast möchte man sagen, aus nichts als aus nichts; denn es war nicht nur nichts vorhanden, sondern es fanden den ersten Anstoß geradezu unüberwindlich erscheinende Hindernisse gegenüber. Sie mußten sie zu überwinden, mit einer Ausdauer und einem beispiellosen Mut, die der uneingeschränkten Bemühen würdig sind. Wer heute nach Valdivia kommt, der kommt aus dem Staunen über die Meisenarbeit, die dort geleistet wurde, gar nicht wieder heraus.“

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Regierung Chiles es als ihre vornehmste Pflicht ansehen muß, diese gewaltigen Kraftanstrengungen zu kompensieren, indem sie durch eifrige Förderung dieser Kulturarbeit ihr den Dank des gesamten Landes abträgt. Dabei wird dieser Dank, mag er sich nun in intensivem Ausbau der Transportmittel und Verbesserung des Wegewesens oder sonstwie äußern, immer nur geringfügig sein gegenüber dem, was die deutsche Kolonisation für Chile getan hat.

Was meine Stellung zur deutschen Einwanderung betrifft, so ist es nach dem, was ich im

Süden gehört und soeben zum Ausdruck gebracht habe, selbstverständlich, daß ich ihr die denkbar größten Sympathien entgegenbringe und sie entsprechend fördern werde. Handelt es sich doch nicht um ein Experiment, das mit irgendwelchem Risiko verknüpft ist, sondern um eine in Jahrzehnten im besten Sinne des Wortes durchaus erprobte Einwanderung, so daß ich nicht Anstand nehme, zu erklären: Die deutsche Einwanderung hat sich als die beste für unser Land erwiesen.“

Kunst und Wissenschaft

Die Buchrückenkunst hat nicht selten da helfend eingegriffen, wo die handgeschriebene Uebersetzung eines alten Wertes verloren ist. Ein besonders schlimmes Geschick hat über den Handschriften gewaltet, die des Saxo Grammaticus um 1185 geschriebene dänische Geschichte enthielten. Ihre 16 Bücher sind auch für die deutsche Geschichte wichtig, weil sie unsere Kenntnis der Kriegszüge gegen die Wenden (heutige Völp) wesentlich bereichern, auch sonst das benachbarte Germanien berühren. Eine ganze Anzahl alter Handschriften hat einst das Werk verbreitet, von 10 allein wissen wir heute noch. Aber alle sind dahin. Teils verbrannt, teils auf andere Art verloren. Selbst das auf königlichen Befehl 1641 im Stockholmer Reichsarchiv niedergelegte Exemplar läßt sich nicht mehr auffinden. Nur ein paar einzelne Blätter kamen auf uns, unter ihnen vier aus dem Pergamentlorenz, der um 1200 „vom Saxo zu Gehör geschriebene wurde mit einigen Zusätzen von des Verfassers Hand.“ Sie dienen einer Handschrift aus Angers als Einband und wurden erst um 1877 entdeckt. Auch die übrigen spärlichen Bruchstücke kamen um diese Zeit zum Vorschein. Aber schon als sich der Herausgeber des ersten Druckes von 1514, der Kanonikus und Magister der Freien Künste Kristian Pederjón aus Lund, um eine handgeschriebene Vorlage bemühte, in Dänemark und Frankreich, war es schwer, eine aufzutreiben; hartnäckig hielten alle Besitzer ihren Saxo hinter

Schloß und Riegel. Nur der Erzbischof von Lund konnte Pederjón einen Kodex verschaffen, der mit königlicher Erlaubnis nach Paris gebracht und dort von einem vorzüglichen Meister des Buchdrucks gesetzt werden durfte, von Joffe Bade (Mzenfus). Auf seinem Druck beruhen seitdem alle Ausgaben des Saxo; denn auch die Handschrift, die er benutzen konnte, ist verschollen. Auch die beste kritische Bearbeitung des Wertes von Karlshofen Bibliothekar Alfred Holder (1886) basiert ganz auf dem Druck von 1514. Die erste Uebersetzung Saxos aus dem Latein ins Dänische von Pederjón, dem ersten Herausgeber, teilt das Schicksal der Originale: sie ist verloren, doch sie, ohne einen rettenden Drucker gefunden zu haben. R. Pr.

Literatur

Ein Tag aus dem Leben des Reichspräsidenten. Von Regierungsrat ***

Das Buch führt uns in Fortsetzung des Niemannschen Lebensbildes in die Berliner Amtswohnung und macht uns mit der Lebensweise und dem Wesen Hindenburgs vertraut. Vor allem aber zeigt es uns den Mann, der in echt deutscher Pflichtauffassung seinem Vaterlande bis zum Letzten zu dienen sucht und spricht zugleich das Urteil über all die hohen Schwärze, die in den Wogen des Wahlkampfes den neuen Reichspräsidenten im Kollis nach Berlin sahen. (Verlag für Kulturpolitik, Berlin.)

Tannenberg. Roman aus dem Weltkrieg von Emil Schmidt.

Das Buch führt uns in die Augustwochen des Jahres 1914, es schildert die Tragödie Dyprensens, das von der russischen Dampfwalze niedergestampft wurde, bis ihr der Sieg von Tannenberg ein Ziel setzte. Inmitten der Handlungen steht der Feldherr Hindenburg, der den Widerstand bis in die untersten Reihen mit seinem Geiste erfüllte und dann zu den großen Angriffsschlägen ausholte. Ein Volksbuch, das sich gleichwertig in die Reihe der Kriegseromane stellt.

Unterhaltungs-Beilage

Urgas Gefängnis.

Von Hermann Consten.

In dem eben in der Pen-Bücherei erschienenen Werk von Hermann Consten: „Der Kampf um Buddhas Thron“ (Berlin, Völsche Buchhandlung), schildert der Verfasser in packender Weise die grauenerregenden Zustände in dem Gefängnis von Urga. Mit Erlaubnis des Verlegers geben wir im nachfolgenden einen Abschnitt aus dem soeben erschienenen Buche wieder.

„Hier in dieser leeren Nische ist der Eingang!“ flüstert der Delst, schlägt den Türvorhang zurück, öffnet die kleine Doppeltür, kriecht hinein und bläst drinnen ein glimmendes Stück Kamelmilch, das er in der Hand trägt, vorsichtig zur Flamme an.

„Reich mir die mitgebrachten Kienfackeln!“ spricht er dann leise zu Babü, der sie, durch den Gürtel gehalten, vorn auf dem Leib unter dem Mantel trägt.

Übermalts ein vorfichtiges Blasen, neues Glühen, Flackern, Aufleuchten. Knisternde und flatternde Lichtzungen erhellen kühlend die Nische, in deren Mitte ein schwerer Bohlenverschlag, verriegelt und verrammelt durch mächtige Querbalken, sichtbar wird.

Der Wächter schiebt den Querbalken von der Falltür.

Feucht, glatt und glitschig sind die Stufen. Babü zaudert einen Augenblick. — Unheimlich ist ihm das Loch, dann kriechen der Späher, Babü und Wächter hinunter. Nur wenig Licht wirft die flackernde Flamme. Wie ein rotes, glühendes Pünktchen leuchtet sie.

„Vor dem Haupttor weiter unten stehen noch zwei Wächter. Macht leise, damit sie uns nicht zu früh bemerken.“

Stufe auf Stufe führt in diese Unterwelt. — Der Gang biegt plötzlich im rechten Winkel ab. Tief unten leuchtet flackernd, düstergelblich ein Licht.

„Dort sind die Kerkerwächter.“ flüstert der Späher.

Entsetzt schnell der Riese hoch und prallt mit seinem Kopf an die Wölbung, denn klar und deutlich schallen die Worte des Delst wie von rückwärts kommend durch den Stollen. Unwillkürlich sucht die Hand die Waffe.

„Keine Sorge!“ flüstert wieder der Späher, „die dort unten hören nichts. Das Klammern und Stöhnen der Gefangenen erstickt jeden Laut. Uebrigens, wenn sie unsere beiden Fackeln erblicken, glauben sie, die Wächterlamas kommen. Es ist die Stunde der Nachtaufsicht.“

Wieder geht es weiter.

Nackte rinnen Tropfenwasser durch die feuchten Wände. Feuerrot glühern Kriechspinnweben im schwelenden Kienfackelschein. Die Schatten der Männer tanzen in wilden Sprüngen an Wänden und Decke.

Der Lichtpunkt wird größer, das dumpfe Brausen, das durch die Kerkertür dringt, deutlicher.

Schnarrig, gedämpft tönt es den Gang hinauf und vermischt sich mit dem Rauch des Feuers, der in dichter Schwaden an der Decke hinzieht.

„Se, Zende, ihr kommt aber früh, was ist denn los? Ihr wollt wohl den Goldvogel füttern?“ schallt den Dreien eine Stimme entgegen.

Der Späher brummt irrend etwas vor sich hin. Der Riese sieht in dem engeren Gang zwischen den beiden anderen hindurch zwei Kahlhärtiger, die ihre langen Silberfedern rauchen

und ihre Pelzmäntel um die Schulter gehängt, vor dem Feuer hocken. Der Delst trägt seine Fackel so, daß man sein Gesicht nicht erkennen kann. Nun wendet er langsam den Kopf zurück. Babü nickt und reicht schnell seine Fackel dem Wächter, während der Späher seinen Feuerbrand zu Boden fallen läßt, so daß er in der Feuchtschicht und unter seinem Fuß sofort erstickt. Halblaut brummend und knurrend schimpft er über sein Mißgeschick und schreitet auf das Feuer zu, wobei sein und Babüs langer Schatten ihn deckt und vor ihm herzieht. Näher und näher kommen sie dem Feuer. Der eine der Kahlhärtigen schaut den Kommenden entgegen, der andere ist aufgesprungen und hebt auch schon den hier vorgelagerten starken Querbalken herunter. Das schwere, mächtige, mit Eisenbündeln beschlagene Tor öffnet sich.

Ein Brausen des menschlichen Glendes und Jammers, ein Klagen und Stöhnen, ein Beien, das sich mit dem Gesang wahnwitzig geworden Gefangenen mischt, vernehmen mit Schreien hungarier, durstiger Menschenbestien. Arrins-laden, mit Pfeilen und Pfeilen der Verbrennenden, Verbrennten, Wimmern der Gemarterten, Klagen, Brüllen der Unabgesprochenen, der Trostigen, Röcheln der Sterbenden, so tönt es aus der Finsternis der Höhle, die sich vor ihnen aufthut.

Plötzlich schnellt einer der Wächter, der hockenden Kahlhärtiger, hoch, greift nach seinem Schwert und brüllt:

„Wer seid ihr?“

Da durchbohrt ihm die Schwertklinge des Spähers die Brust.

Sein Todesgeschrei geht und läßt die anderen herumfahren. Der sieht den Delst im Lamaschleib mit blutigem Schwert auf sich zuspringen. Weicht zur Seite. Wirft sich zu Boden. Im Bogen fliegt über ihn stolpernd der Späher in das dunkle, gähnende Kerkerloch. Der Wächter schnellt wieder hoch, erweist das Schwert seines erschlagenen Kameraden, springt vorwärts. Schlägt geschickt, gewandt eine Finte gegen den anspringenden Babü. Abermals ein Duden, ein Himmerzen und Babü vorzelt ebenfalls über ihn weg in die Höllensfinsternis. Schon ist der Wächter wieder hoch. Da sieht er den mächtigen Kopf des griffbereiteten Riesen vor sich, fantastisch von dem Feuer und der am Boden liegenden Fackel flackernd beleuchtet.

„Ein Schluß!“ schreit sein Schrei.

Von Entsetzen und Grauen gepackt, sinnlos vor Schreden schlägt er wild mit dem Schwerte um sich. Nirgend trifft er des Riesen Helm. Der greift zu, wirft sich feindlich nach vorne, faßt den Entsetzten an den Beinen, reißt ihn mit einem Ruck nieder, hebt ihn wieder hoch und erschmettert ihm den Schädel an der Gangwand.

Aus der undurchdringlichen Finsternis, die wie eine Mauer hinter der Tür liegt, tauchen die beiden Kerkerhüter wieder auf. Gleichmäßig zündet der Delst neue Fackeln am schwachbrennenden Feuer an, wogegen der lebhafteste Krige über seinen Sturz brummt und flucht. Er schämt sich seiner Niederlage.

„Fertig!“ ruft der Delst Babü zu, das jammernde Heulen vor ihnen überhörend. Der Krige sucht im Licht der Fackel nach seinem ihm entfallenen Schwert, findet es unterhalb der Stufen des Kerkers und acht mit dem Späher weiter, während sich breit und mächtig

*) Schulmus, gespenstische Gottheit, Dämon.

Babü, der Riese, in die Feuerische beim Kerkerort niederhockt.

Babü folat dem Delst auf dem Fuß, bleibt aber mit einem Ruck vor Grauen stehen. Aus dem Gefängnisnebel und Rindfunk, der durch den blutigen Fackelschein schwach durchleuchtet wird, schallen rühmlich wildverweilte, abgerissene Schreie des Entsetzens und der Qual.

Das Grauen packt ihn.

Er starrt mit verzerrtem Gesicht in diese Hölle von Jammer und Trübsal. Ketten rauseln. Ausgedörnte, totentopfartige Schädel oder Kruppel, über und über mit Haaren bedeckte Köpfe fahren durch Böcher aus schweren Länglichen, mit Eisenbändern verschlossenen Kästen bis zum Gasse heraus. Abgemagerte, kraftlose Arme suchen durch die Handlöcher Wasser oder Schnaps von innen aus den Kästen heraus zu ergreifen.

Die Unglücklichen alauben, die Wächter sind zur Fütterung gekommen.

Gerassel, Gerumpel, Geklapper, Gepolter, Röcheln... Ketten klirren...

Am Boden und an den Wänden liegen, stehen, hocken menschenähnliche Gestalten.

Ueberall sieht und brüllt das sterbende Elend.

Entmenscht, viehisch laßt der Wahnsinn!

Die Hölle.

Bestgeruch, Ausdampfnebel, feuchter Moderduft des Grabes dringt aus den Kästen, von Boden und Wänden den beiden entgegen.

Gefühllos, mildeislos, kaltherzig, kaltblütig, ohne jede Regung schritt der Späher, gefolgt von dem immer wieder abernenden Krigen weiter.

„Vorwärts, Babü! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Das sind ja meistens Kahlhärt, Mag der blutige Hutkitteln von Urga mit ihnen anfangen, was er will. Von der Sorte hat er genug.“

Zeitwärts wendet er sich. Er öffnet eine schmale Pforte. Sie kriechen hindurch. Geschreckt prallt der Krige zurück, als er den neuen Raum betritt, durch den dumpf das Klammern der Nebenankommenden dringt. An den Wänden hängen in Ketten Teile von Skeletten. Hier ein Totenköpfe, dort ein Bein, ein Arm, und darunter in schaurigen Tanten der Rest...

„Der Raum für die, die durch Hunger und Durst, wenn sich niemand mehr um sie kümmert, umkommen müssen.“ spricht ohne Mitgefühl der Delst.

Und wiederum kommen sie an eine schmale Pforte. Wiederum ein Raum, gefüllt mit den Holzstäben, dazwischen gefesselte Sträflinge in Böcher eingearbeitet, so daß nur noch der Kopf aus dem Böcher starrt. Andere hocken in Gruben und haben den schweren Holzhandstragen zur Erleichterung auf die Grubenränder aufgestellt.

Ein Stöhnen und Wimmern!

An den Wänden blutende, zerrißene, gebendete, gebrochene Menschen in qualvollen, zehrenden, höllischen Schmerzen.

Angst, Schmerz, und Todessehnsucht verli über grauschwarze Stirnen.

Gestammel, Gejammer aus all den blutdürstigen Gesichtern...

Geschick, verurteilt, verdammt, dem Untergang geweiht auch diese.

In der äußersten Ecke hockt Kara Kisel auf einer Ritze, in der ein anderer Gefangener steckt. Schwer raffeln über die Holzbohlen seine Ketten an Hals, Hand und Fuß.

Babü schreit auf! Stürzt auf Kara Kisel, seinen Aga törd**) zu. Er reißt ihn an sich, preßt ihn an seine Brust und schluchzt wie ein Kind.

Schnell holt der Delstspäher aus seinem Steffel den Ketten Schlüssel.

Das Halsseil knirscht, knackt und klappert auf. Die Kette klirrt polternd auf die Ritze, so daß der Schädel des Anfassers erschrocken aus seinem Kopfloch herausschaut. Verstandlos starrt er auf die beiden Männer.

„Er wird zum Tode geholt.“ murmelte er und zieht seinen Kopf wieder ein.

Eine Kette nach der anderen fällt. — Kara Kisel ist frei von allen Banden. Er springt auf! Taumelt, flucht, klappert aufkommen und fällt Babü in den Arm.

Vorsichtig stützt ihn dieser und der Delst übermalts geht es durch die schauerhafte, schenklische, teuflische Hölle der menschlichen Verdammnis.

Kara Kisels Mut über seine eigene Schwäche mischt sich in wilden Kräfteflüssen mit dem tödlichen Elend.

So kommen sie zum Tor. Der Riese greift zu, hebt Kara Kisel über die Stufen, legt ihn neben das Feuer, und nun bearbeiten die drei energisch den ganzen Körper, besonders Hals, Hände und Füße mit knietagen Griffen, bis endlich das Blut regelmäßig durch die von den Ketten geschundenen und erstarrten Glieder fließt. Dann noch ein festes Aneten und Trampeln mit nackten Füßen durch den Delst auf Kara Kisels Rücken, und Leben und Regsamkeit kehren langsam in den geschwächten Körper zurück.

„Jetzt schnell vorwärts!“ befiehlt der Späher, indem er sich fertigmacht, „es wird höchste Zeit.“

**) Aga törd, der vornehmste der Sultane, mehrere Sultane wählen den Khan.

Rätsellese.

Silberrätsel.

Aus den Silben:

a — ba — burg — bi — bri — bod — ci — de — ei — el — en — er — fa — gen — he — i — is — in — la — lag — le — leit — ma — me — mels — men — na — na — nas — rum — rett — ri — ri — ring — to — tad — sch — se — sen — se — low — ta — tan — te — te — u — us — va

sind 22 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, eine Sentenz ergeben.

4 und 10 = 1 Buchstabe. Bedeutung der Worte: 1. Stokwaife, 2. Handelsplatz in Nordindien, 3. Baum, 4. Rauchtabak, 5. Metall, 6. Gartenblume, 7. Kinderkrankheit, 8. Kamelart, 9. Kofelengebiet, 10. römischer Feldherr, 11. Schwimmpoel, 12. Schlachtori in Böhmen, 13. eheliches Symbol, 14. weiblicher Vorname, 15. Bettbeuge, 16. Erkennungsbezeichnung, 17. Schweizer Kanton, 18. Verwandtschaftsgrad, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. Kopfbedeckung, 21. ehemaliger Berliner Vorort, 22. norwegischer Dichter.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Centrecht: 1. Grasside, 2. Ulan, 3. Rabenbaum, 5. Blau, 6. Raibäumen, 7. Ume, 11. Juma, 12. Aka, 16. Kamm, 16. Laos, 17. Lea, 18. Eid, 20. Mal, 21. Aft. Vagrecht: 1. Gluf, 4. Sonde, 5. Brückenau, 8. Aft, 9. Uim, 10. Gibam, 13. Ras, 14. Pur, 15. Kanal, 17. Beda, 19. Alma, 22. Et, 23. Manfa, 24. As, 25. Adam, 26. Sht.

Daniel Chodowiecki — der erste deutsche Illustrator.

Von Paul Berglar-Schröder.

Wenn wir heute Daniel Chodowiecki gedenken, dann geschieht es, um ihn selbst, „den Meister des deutschen Hauses und der deutschen Familie“, und sein Werk einem weiteren Leserkreis neu zu vermitteln. Er verdient es, in unserem Gedächtnis, das ihn in dem lauten und schnellen Trubel unserer Tage schon fast verloren hat, Aufzeichnung zu feiern. Steht doch mit ihm jene Zeit auf, in der die Ruhmesstunde Friedrichs des Großen über den Vanden leuchtete! Wenn Chodowiecki in seiner künstlerischen Wesensart auch nicht der Mann war, der den hohen Geist des größten unserer Könige in weit umspannender Schau hätte vermitteln können, so schenkte er uns doch den Abglanz dieses Großen und seiner Zeit, ihre Widerspiegelung in den tausend feinen kulturellen Dingen, die damals das Bürgerium im Hause und in der Familie, auf Straßen und Plätzen, in Unterhaltungen und Freizeutagen, kurz in all seinen Lebensäußerungen kennzeichneten. Und da er das alles mit stiller Sinnigkeit, mit wirklichkeitswachen Augen, mit leise lächelndem Humor in sich aufnahm und dann mit subtiler Feder und Nadel auf Blatt und Platte bannte, so vermacht er uns in seinem überreichen Werke ein Kulturdocument allerersten Ranges, das in seiner umfassenden, einprägenden Anschaulichkeit viel schärfer wiegt als Tausende von historisch tüchtenden gelehrten Geschichtsbänden.

Ein wenig komisch wirkt es, wie sich der zeichnerische Autobiograf nach seiner Wanderfahrt von Danzig die Kunst und in ihr sich die Zeit erschließt: Dunkel Auer hat in Berlin ein glänzend gehendes Allerweltsgeschäft. Die Leute gehen aus und ein, die Türkinneht nicht still. Geschmeck und Mode läßt die Leute Tüchlein kaufen, duftigen, hauchzart; weit mehr aber noch als Präzient und zur eigenen Liebhaberei niedliche Miniaturbildchen, Verloques, Tabatières, auch winzige Porträts auf Pergament, Porzellan und Eisenblech, die dann in Medail-

lons oder auf Dosen und Kästchen als Hieronymus dienen. Unter der Auerischen Devise: „viel und billig und schnell“ geht das Zeug rasend weg, zumal der Geschäfte, eben unser Chodowiecki, ein merkwürdiges und bei den Käufern hoch anerkanntes Talent hat, in zarten Farben und feinsten Detailarbeit, trefflicher und geschmackvoll Reizendes und Schmückendes zu geben. Gott — eigentlich möchte der angehende Künstler la auch lieber in höhere Bezirke vordringen; aber er ist doch eine ganze Weile damit zufrieden, daß sich sein Blick für das minutiöse Detail schärft und daß die lockere Sicherheit seiner Hand eine Zeichnung und Farbgebung von peinlichster Sauberkeit gewährleistet. Und noch eins: Er verdient durch Bekanntheit werden so manchen harten Preudenten, daß es summt. Mit Geld kann man gar viel machen, betreten z. B. Unterricht nehmen, der Sehnsucht nach wahrer Kunst nachgehen. . . .

Und das alles tut Chodowiecki in eins: Er verbreitert das Fundament seines Könnens zur zeichnerischen und malerischen Seite hin, macht seine ersten Illustrationsversuche, er entwickelt sich in vielfachen Stützen vor der Natur. „Sie ist“, sagt er, „meine einzige Lehrerin, Führerin, meine Wohlthäterin.“ Von seinen Delmalereien beim Schnellmalerei Mode scheint er also nicht viel zu halten. Einflußreicher fast noch als sein unablässiger Fleiß ist seine Ehe, denn in ihr gewinnt er den tiefen Fondus an gemäßigten Werten, die für sein ganzes Lebenswerk, für die ganze Richtung seines überreichen Schaffens ausschlaggebend werden. Da er aber für seine Illustrationen noch keine Abnehmer hat, beschränkt er sich zunächst noch auf Miniaturporträts und Zeichnungen. Hier zeigt sich dann schon der behaglich-gemüthliche Zug der Wiedergabe, das liebevolle Sehen für Bewegung und Dantierung jeglicher Art, das immer an die bürgerliche Atmosphäre, an Lichtes und Freundliches, an innerliche Schönheit gebunden ist. Wagt er sich mal an ein großes Format, dann verlagert er und es kommt dabei etwas heraus, das über gut Handwerkerliches nicht emporragt. Er ist eben fest gegründet im zeichnerischen Element und damit in der von solchem Element lebenden Radierung. Verläßt er diese seine ureigenste Domäne, dann stößt er auf die scharfe

Abgrenzung seines Könnens, wird steif-unbelebend, verliert die räumliche und farbige Beherrschung, steht ohnmächtig vor der Charakterisierung.

Ihm fehlt da nicht nur der eigentliche koloristische Sinn für die Erfassung fein abgestufter Nuancen und deren Zusammenklang, nicht nur das kompositorische zur Bildtiefe hin vordringende Formalien, ihm fehlt da auch die intuitive Phantasie, die den Menschen in seiner individuellen Wesenseigenart erfüllen und durchdringen könnte. So erklärt sich auch seine Neigung zum Profilbüchlein. Dennoch sind auf diesem Gebiete ihm einige Sachen wohl gelungen. Etwa das Bildnis „Johann von Siles“, das man als bestes Porträt anpreisen darf, wie man den „großen Galas“ als bestes seiner Delbilder überhaupt bezeichnen muß. Ueberall aber, wo es darauf ankommt, das intime Leben im Kleinen zu belauschen, im Heim, auf der Straße oder auf Plätzen, wo es geht, Bewegung und charakteristisches Merkmal in Gesten und Trachten mit unbedingter Sicherheit zu fixieren, da steht Chodowiecki seinen Mann. Er zeichnet alles, was ihn wegen der minutiösen Bewegung fesselt: Kinder bei ihrem Tun und Treiben, die modische Eitelkeit der Damen, zierliches Tändeln der Herren; eine Fülle von Einbrüchen von seinen Fahrten nach Danzig, Dresden, Leipzig und Hamburg. In mancher Torheit lächelt er in Randglossen und Einzelzügen, lächelt humorig-weise und ohne die Moralitäreien eines Hogarths, zu dem er selbst einen scharfen Trennungsführer zieht. Goethe sagt: „Er stellt dem Hassenswerten gleich das Liebendswürdige entgegen, Szenen einer gesunden Natur, eines gefälligen Strebens nach Wert und Schönheit!“

Unablässig hat Chodowiecki sich vervollkommenet, Radierungen aus dem Leben des großen Königs haben seinen Namen bekannt gemacht, bekannter noch seine das tägliche Bürgerleben begleitenden Blätter. Er ist ein geübter Mann, sein „Betrieb“ so ausgebildet, daß er sich seine eigene Presse einrichten kann. Heute würde man sagen: er war konkurrenzlos geworden auf seinem Spezialgebiet! So ist es gar kein Wunder, daß die vornehmsten Taschen-

kalender seiner Zeit seine fein beobachteten und ausgezeichnet gemachten Kupfer als Titelblatt und Illustration enthalten mußten: der Goethische Hoffkalender, der Bauerburgische und Osteringer Taschenkalender. Wo hatte man bisher in Deutschland je so subtile Zeitbilder illustriert gesehen! Dürrer, Holbein, Altdorffer — ja, das waren edle deutsche Kerle gewesen. Aber die waren so lange tot, und die deutsche Kunst durch dreißigjährige Kriegswirren zum Schmelzen verurteilt. Dagegen hatte sich bei den andern, namentlich bei den Franzosen, aber auch in England, eine beachtliche Kunst entwickelt. Sie beherrschte auch die Buchillustration. Und weil der deutsche Michel immer noch eine Schwäche fürs Ausland hatte, lebte man halt so dabei, redete französisch, machte die dortige tonangebende Mode mit. Und dazu gehörte nun mal auch die französische Illustration, wie sie von den Kreuzes, Simon-Charbins, Watteau, aber auch von dem Engländer Hogarth gepflegt und geboten wurde!

Das ist uneres Erachtens eines der Hauptverdienste Daniel Chodowieckis, daß er bemüht auf die Verdrängung dieser Fremden hinarbeitete. Was er künstlerisch leistete, war vielleicht nicht so grazil, aber es atmete einen edel deutschen Geist, wie man ihn in der Familie des Bürgerz pflegte. Gewiß nicht ohne behäbige Eitelkeit und darin oft ein bißel komisch, so zur Eitelkeit eines späteren Spitzweg hin. Aber im ausgereiften Familienkenn, in der Liebe zum Kleinen wie zum Großen doch edel deutsch. Liebe zum Könige war da, Liebe zur Heimat, zum Tagesgeschehen um und drum. Man war ehrlich, gründlich, liebenswürdig. Da knüpf Chodowiecki an, fällt einen Verraum aus. Das erkannte man und gab ihm seine Aufträge. Er war nicht billig, aber für seine Zeit erklaffig. So finden die führenden Geister zu ihm; und indem er Lessings Minna, Geyners Dönnchen, Nicolai und Kasper, Gellert und Goethe, Bürger und Dippel — zudem auch Shakespeare — in manchen Szenen trefflich illustriert, wird er nicht nur der Wiederbegründer und erste neuzeitliche Vertreter einer ausgeprägten deutschen Illustrationskunst, sondern er trägt den Ruhm deutschen Geistes und deutscher Kultur über seine Zeit hinaus in die weite Welt! . . .

Aus dem Stadtkreise

Preisabbau, Bodenreform und Zwangswirtschaft.

Wirtschaftliche Bürgervereinigung und Politik.

Gestern abend hielt die Wirtschaftliche Bürgervereinigung im Krotodil ihre Hauptversammlung ab, die von Landgerichtsrat Dr. Fromberg geleitet wurde. In der Sitzung des verabschiedeten 2. Vorsitzenden Willehms hielt Landgerichtsrat Dr. Fromberg das Referat über Preisabbau, Bodenreform und Zwangswirtschaft. Die Mittel zur Preisentlastung hätten kein Ergebnis gezeigt, die Produktion und der Handel hätten das größte Interesse an einer Senkung der Preise. Die Monopolbildung und Verkrüppelung sei bedenklich. Die Hauptursache des ganzen Übels seien aber die Kosten des Lebensmittels. Daher müsse auf eine Beilegung des Lebensmittels hingearbeitet werden. Die Bodenreform solle durch zwei Gesetzentwürfe die Enteignung des Grundbesitzes herbeiführen und ihn in die öffentliche Hand geben. Diese Gesetzentwürfe müßten im Interesse der Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft aufs schärfste bekämpft werden. Ein Ende der Zwangswirtschaft sei noch nicht abzusehen. Der Redner gibt dann Beispiele aus der neuesten Rechtsprechung über die Zwangswirtschaft.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Stellung zur künftigen Vertretung der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung im Stadtrat, ergriff zunächst Ehrenoberrichter Schwarz das Wort. Der Beschluß, der in der Versammlung vom 9. Dezember v. J. gefaßt wurde, habe sich durchwegs als richtig erwiesen. Stadtrat Steinle habe sich mit der Bürgervereinigung zusammengearbeitet, auch als es sich um den gemeinsamen Kampf mit der Wirtschaftlichen Vereinigung des badischen Mittelstandes handelte. Nächsther übertrug Stadtrat Steinle eine andere Stellung eingenommen. Das Ziel sei, die Bürgervereinigung in ein anderes Fahrwasser zu bringen. Es sei nicht möglich, vollkommen unpolitisch zu bleiben, da man doch immer wieder gezwungen sei, zu den anderen Parteien Stellung zu nehmen. Die Veranlassung solle eine Klärung bringen. Der grundsätzliche Standpunkt der Bürgervereinigung müsse für alle mal festgelegt werden, nur dann sei eine weitere Arbeit möglich. Von einer Spaltung könne keine Rede sein, denn die Wahlergebnisse liegen fest. Alle Versuche zu einer Einigung seien gescheitert.

Stadtrat Steinle wendet sich gegen die Formwörter, die gegen ihn erhoben wurden. Man habe ihm in der letzten Versammlung nicht das Wort erteilt. Als Angehelligster hätte er sich doch wenigstens verteidigen müssen. Seit 3 1/2 Jahren vertritt er die Interessen der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung auf dem Nationalen. Trotzdem er keine Fraktion hinter sich gehabt hätte, wäre er doch in zahlreiche Kommissionen gewählt worden, und zwar gerade in Kommissionen, in denen die Interessen des Mittelstandes zu vertreten seien. Diese Kommissionenarbeit habe einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch genommen. Man solle nicht denken, daß die vielen Beschlüsse zugunsten des Mittelstandes ohne Widerstand gefaßt worden seien. Es sei oft recht schwer gewesen, etwas zu erreichen. Er verstände nicht, wie es möglich sei, einen Mann, der sich nicht zurückziehen kommen ließ, derartig zu behandeln. Er wisse, daß auch die heutige Versammlung ihm wieder das Wort auszusprechen werde, weil nur ein Teil seiner Freunde anwesend sei. Aber er würde sich niemals in seiner Arbeit für den Mittelstand beirren lassen. Von der Versammlung erwarte er, daß sie ihm gegenüber Gerechtigkeit walten lasse.

Nach dieser Erklärung verläßt Stadtrat Steinle den Saal. Herr von Au, Mitglied des Landtages, weist darauf hin, daß der Reinigungsprozeß notwendig sei, da niemand zwei Herren dienen könne. Wer Mitglied einer anderen Partei sei, könne nicht die Interessen der Wirtschaftlichen Bürgervereinigung vertreten. Er rechtfertigt dann den Zusammenschluß mit den Deutschnationalen und dem Landbund zur Wirtschaftlichen Vereinigung im Landtag und spricht dann dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Willehms, der seinen 60. Geburtstag feiert, die herzlichsten Glückwünsche aus.

Nach einer ausgedehnten Debatte kommen folgende Beschlüsse zur Abstimmung:

1. Die Wirtschaftliche Bürgervereinigung ist ein Teil der Wirtschaftlichen Vereinigung des badischen Mittelstandes.
 2. Die Hauptversammlung bestätigt die Mitgliedschaft, die am 9. Dezember 1925 ausgesprochen worden ist und hält die Mandatsübertragung von Stadtrat Steinle für notwendig.
- Die Hauptversammlung fordert die betreffenden Stadtverordneten auf, ihren Verpflichtungen gegen die Wirtschaftliche Bürgervereinigung nachzukommen, widrigenfalls sie Ausschuß zu gewärtigen hätten.
- Diese Beschlüsse werden mit allen (etwa 80) neuen 6 Stimmen angenommen.
- Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wird die Versammlung geschlossen.

Der Volkstrauertag.

Der Oberrat der Israeliten hat anlässlich des am 28. Februar stattfindenden allgemeinen Volkstrauertags die Abhaltung eines Gottesdienstes anordnet.

Falsche Reichsbanknoten über 10 Reichsmark.

Von den in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 10 RM. mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt

Das einzige Kind!

Von
Medizinalrat Dr. Matthias Meihen.

Um unser Volk auf der gleichen Bevölkerungshöhe zu erhalten, muß jede Familie im Durchschnitt drei Kinder haben. Wer es nicht glaubt und sich nur auf ein einziges Kind beschränkt, der wird am eigenen Leibe verspüren, daß er sich nur Sorgen aufbürdet, und er wird das Kind um das schönste Teil seines Lebens, um seine frühe Jugend, bringen. Nicht umsonst heißt es im deutschen Volksmund: Ein Kind — Sorgenkind.

Die Eltern zittern dauernd um ihr einziges Kind: ein Schnupfen oder Husten läßt sie zum Arzt eilen; eine Schnittwunde jagt ihnen das Gesicht der Verblutung vor Augen; jeder Schritt, jede Bewegung wird mit Ängsten verfolgt, damit dem armen Kinde nur ja nichts passiert. So peinigten sich die Eltern Tag und Nacht und quälten in noch höherem Maße das Kind. Immer versuchen es die Eltern auf ihre eigene, dem kindlichen Verständnis oft fremde Art zu belehren, zu warnen, zu erziehen, bis das Kind sich dagegen wehrt und seinen eigenen Willen gegen den Willen der Eltern setzt. Und das einzige Kind siegt. Der kindliche Willkür triumphiert bald über alle Erziehungspläne der Eltern.

Jetzt müssen die Eltern nachgeben, sonst schreit es Tag und Nacht oder es bekommt Krämpfe (sog. Wegbleiben der Kinder), oder es ist nicht notwendig, da es nur die Reden der Eltern hört: es spielt nicht mit anderen Kindern, da diese zu ungezogen sind; es geht nicht in den Garten, da es sich erkälten könnte; es erschrickt nachts bei jedem Geräusch, da die Mutter sich auch im Dunkeln fürchtet. So tanzen in dem kindlichen Gemüt allerlei Bedenken auf, die es von den

Eltern gehört und sich sehr wohl gemerkt hat. Dadurch, daß die Eltern das einzige Kind jahrelang gleichsam als dritten Erwachsenen behandelt haben, in dessen Gegenwart sie alles besprechen und überlegen, haben sie ihm all jene Bedenklichkeiten und Nachdenklichkeiten erst eingeplant.

Selbstverständlich wird die Erziehung des einzigen Kindes allmählich verweichlichen. Die Eltern wollen es im Glashaushalt großziehen und machen es erst recht empfindlich durch alle äußeren Einflüsse des Lebens. Die falsche Stellung in der Familie und die damit einhergehende geistige Entwicklung erzeugen leicht eine Reihe von nervösen Beschwerden und Krankheiten. Wir Ärzte wissen deshalb, daß die einzigen Kinder meist auch die nervösesten Kinder sind. Wir würden oft lieber dem Kinde Geschwister verordnen, als ihm ein Rezept verschreiben. Nur unter Kindern fühlt es sich wohl, dort ist es in seinem Sinne wahrhaft glücklich. Dort lernt es und erlebt es, dort lernt es in einer Stunde mehr, als es von den Eltern in einem halben Jahr lernt.

Verfolgt man den Lebensweg der heranwachsenden einzigen Kinder, so sieht man, daß es meist ein Dornenweg ist. Es sind oft Menschen geworden, die eigenständig, hochmütig und rücksichtslos sind. Oder es sind Menschen geworden, die über einen Fehlschlag im Leben nicht hinwegkommen können und leicht den Mut verlieren. Die einzigen Kinder dürften jedenfalls die letzten sein, die ihren Eltern für ihr Alleinsein danken, denn eine richtige frohe Jugend mit andern Kindern haben sie meist nicht kennen gelernt und auf den harten Lebenskampf war ihre Erziehung meist nicht eingestellt.

worden, die an nachstehenden Merkmalen uns schwer zu erkennen ist. Papier: Im Griff etwas weicher. Pfanzensamen: Durch braune Druckstriche vorgefärbt. Wasserzelen: Durch farbigen Aufdruck, stellenweise sehr kräftig und scharfartig, nachgebildet. Gemünzte Münzprägung: Der Kontrollstempel ist nicht kreisförmig, sondern als hochstehendes Oval geprägt. Vorderseite: Keilförmiger Gesamteindruck mit unregelmäßigen Veränderungen im männlichen Bildnis. Das Gesicht ist edler. Die Nase erscheint eingedrückt. Rückseite: Keilförmig. Die beiden unteren Vertiefungen sind nicht in die Mitte der freistehenden Notizen, sondern höhergehend eingegraben. Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt.

Für die Aufdeckung von Fälschungsmerkmalen, die der Nachabmung von Reichsbanknoten dienen, zahlt die Reichsbank Belohnung.

Saatgut- und Kartoffelausstellung in Durlach.
Seule vormittag um 10 Uhr wurde in der Turnhalle zu Durlach die diesjährige Saatgut- und Kartoffelausstellung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Durlach durch den Vorsitzenden, Herrn Mertion, in Gegenwart des Landeskommissars Geheimrat Dr. Gräfer eröffnet. Die Ausstellung war von den Vormittagsstunden von Vertretern der landwirtschaftlichen Verbände, der Behörden und Interessenten stark besucht. Auf die Ausstellung werden wir noch zu sprechen kommen.

Ehrung. Der Reichsverband für deutsche Schafzucht hat dem geschäftsführenden Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer, Dekonominar Dr. Müller, dem Landwirtschaftsrat Veiter bei der Bad. Landwirtschaftskammer und dem Schafzüchter Schmid-Dierburken für langjährige Verdienste um die heimische Schafzucht den Silbernen Ehrenschild verliehen.

Schloßkirche. In der Abendstunde am morgigen Sonntag singt Fräulein Else Foss drei Bach-Arien mit Begleitung von Violine (Lang) und Oboe (Anterer).

Die gewerkschaftlichen Angestellten gegen das Gemeindebestimmungsrecht. Man schreibt uns: Der den christlich-nationalen Gewerkschaften angehörende Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten wendet sich in einer ausführlich begründeten Eingabe gegen das Gemeindebestimmungsrecht, das als Vorläufer für ein gesetzliches Arbeitsverbot bezeichnet wird. In der Eingabe wird die Schaffung eines dem Gewerbe und den wirklichen Interessen der Allgemeinheit ungewissen Schankstättengesetzes gefordert unter spezieller Berücksichtigung der persönlichen Zuverlässigkeit des Konzeptionsinhabers. Bei Erteilung von Konzessionen sollen die aus dem Gewerbe hervorgegangenen Personen in erster Linie berücksichtigt werden.

Polizeihunde bei der Reichsbahn. Zur Sicherung der Gleisanlagen und zum Schutz der in den Zügen befindlichen Reisenden unterhält die Reichsbahn einen ausgebreiteten Sicherheitsdienst, dem besonders auch „Wahnschutzhunden“ zugezählt sind. Um die Wirkung des Sicherheitsdienstes zu erhöhen und in erhöhtem Maße die Gefahr im Bahngelände zu verhindern und aufzuklären, haben die Bahndienststellen jetzt ausgebildete Polizeihunde als Spür- und Schutzhunde erhalten.

Fahrpreismäßigung für Jugendpflege-Vereine. Die Geltungsdauer der von der Eisenbahnverwaltung für das Kalenderjahr 1925 ausgesetzten Bescheinigungen (selbe Karten) über die Anerkennung der Jugendpflege-Vereine zur Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung ist, wie uns von zukünftiger Seite mitgeteilt wird, bis zum 30. April 1926 verlängert worden.

Tobstschissankfälle. Ein in der Viktorialstraße wohnender Arbeiter und ein Dienstmädchen

von Mühlburg bekamen in der vergangenen Nacht Tobstschissankfälle. Beide wurden mit dem Sanitätsauto ins Städt. Krankenhaus gebracht.

Blühlicher Tod. Ein verwitweter 60 Jahre alter Bühnenrevisor aus Frankfurt a. M., der seit einigen Tagen in einem hiesigen Hotel wohnte, wurde gestern mittag, als er auf einem Geschäftsgange begriffen war, in der Etklingerstraße von einem Schlaganfall ereilt, an dessen Folgen er alsbald starb. — Eine Analisten- und Chirurgie erlitt gestern nachmittag eine 65 Jahre alte Frau einen Herzschlag. Sie wurde im Krankenauto ins Städt. Krankenhaus gebracht und ist auf dem Wege dorthin verstorben.

Gasvergiftung. Vergangene Nacht um 4 Uhr wurde die Polizei nach einem in der Weststadt gelegenen Hause gerufen, weil aus einem Zimmer, das von einem 19 Jahre alten Reisenden bewohnt wird, starker Gasgeruch drang. Die Polizeibeamten verhafteten sich demnach Zutritt zu dem Zimmer und fanden den Bewohner bewußtlos vor. Nachdem der Gasbehälter geschlossen und die Fenster geöffnet waren, wurde der Kaufmann im Sanitätswagen nach dem Städt. Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht nicht. Ob Selbstmordabsicht oder unvorsichtiger Umgang mit dem Gasbehälter vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Brandstiftungen. Durch eine auf dem Nachmittag stehende brennende Kerze, die von einem Windstoß umgeworfen wurde, arriet abends in der Dillstraße ein Bett in Brand, wodurch etwas Schaden entstand.

Festgenommen wurden: ein geschiedener 32 Jahre alter Reisender aus Memmingen wegen Unterschlagung; ein led. 30 Jahre alter italienischer Kaufmann wegen Betrugs und Betrugsversuchs; ein led. 26 Jahre alter Metzgergeselle aus Hansen (Wbn.) wegen schwerer Körperverletzung; ein Arbeiter von hier, der vom Amtsgericht Forstheim wegen Hausfriedensbruchs geurteilt wurde; ein Zealöhner von hier, ein Hilfsarbeiter von Gaggenheim und ein Metzger von Stein, die sämtliche zum Strafvollzug geschickt wurden; zwei aus Anhalten entwundene Fürstjägeradulanten; ferner 18 Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Im „Salzburger Großen Welttheater“ von Sngao von Hofmannsthal, das heute zur Eröffnung kommt, hat für das stücklich erkrankte Fräulein Martha Meier Fräulein Germa Clemens die Rolle der „Schönheit“ übernommen.

Veranstaltungen.

Sonntagskonzerte in der Festhalle. Es sei nochmals auf das am Sonntag, nachmittags um 3 1/2 Uhr, in der Festhalle stattfindende Beiere Konzert der Harmonikerkapelle aufmerksam gemacht. Das Konzert erweist sich als außerordentlich interessant, weil damit eine Lösung dreier bekannter Karlsruher Kompositionen verbunden ist. In der vorangehenden Reihe waren die Werke der beiden Komponisten Theodor Müns und Ludwig Keller genannt, während der dritte Komponist, Max Lieber, mit einer Aufführung „Duerriere“ zu einer „Duerriere“ vertreten ist. Die Komposition Müns heißt nicht „Morgentanz“, sondern „Sonnentanz“.

Beamtenfrankoskaffe. Auf die morgen Sonntag vormittag 10 Uhr im Rastee-Saal stattfindende Mitgliederversammlung sei aufmerksam gemacht.

Was unsere Leser wissen wollen.

Was ist Dumping?
Unter Dumping versteht man den Verkauf von Waren nach dem Ausland unter den eigenen Herstellungskosten. Der Verlust, der dadurch entsteht, wird entweder auf die im Inland verkaufte Ware geschlagen oder von dem

betreffenden Ausführer getragen, der dadurch die Warenausfuhr zu steigern sucht.

Ein Beispiel für ersteren Fall ist das Rheinisch-Westfälische Kohlenindufital, das den Mindeberlös an der exportierten Kohle in Form von Umlagen auf den Inlandspreis schlägt. Dieses Verfahren ist aber nicht so verdammerwert, wie es dem inländischen Verbraucher scheint, denn ohne diesen Export wären die Selbstkosten und damit die Kohlenpreise noch höher.

Ein Beispiel für das staatlich unterstützte Dumping sind die Subventionen, die England an seine Kohlenindustrie zahlt, die dadurch in Stand gesetzt wird, unter den Selbstkosten zu exportieren. England tut dies, um die Stilllegung seiner Zechen zu verhindern, die noch viel höhere Ausgaben an Erwerbslosenunterstützung zur Folge hätte, als die Kohlensubventionen ausmachen. Die Staaten nun, deren Industrie unter der Konkurrenz der durch Dumping herbeigekommenen Waren leidet, erweisen selbstredend Gegenmaßnahmen, entweder in Form von Schutzzöllen oder dadurch, daß sie der eigenen Industrie durch Beilagen von Subventionen ebenfalls ein billigeres Arbeiten und damit die Konkurrenz am Weltmarkt ermäßigen, also durch Antidumping.

Eine Art ist das Valutadumping der Länder mit sinkender Währung. Dies wird dadurch ermöglicht, daß die inländischen Selbstkosten, besonders die Löhne, nicht in dem gleichen Maße steigen, wie die ausländischen Wertschätze. Die betreffenden Länder können also billiger produzieren als Länder mit stabiler Währung, und können, ohne daß sie die rechnerischen Selbstkosten unterschreiten, die Weltmarktpreise unterbieten. Dies ist gegenwärtig bei der französischen Eisenindustrie der Fall.

Personalveränderungen im Reichsheer.

Mit dem 28. Februar 1926 scheidet aus dem Bundesdienst aus: der Generalleutnant Saffle (Pohl), Kommandeur der 3. Kav.-Div. (Weimar) mit dem Charakter als General der Artillerie.

Mit dem 1. März 1926 werden ernannt: der Generalmajor von Bieder im Stabe der 3. Div., zum Kommandeur der 3. Kav.-Div. — Die Oberstleutnant Steyuhn im Gen.-Stab d. Gruppenkommandos 1 zum Chef des Stabes der 3. Kav.-Div.; von Pionius, Chef des Stabes der 3. Kav.-Div., zum Kommandeur des 6. (Prenk.) Reiter-Regts. — Die Oberstleutnant (Prenk.) Reiter-Regts. Müller an der Inf.-Schule (Schönbuch) zum Regt.-Chef ernannt. Mit dem 1. März 1926 werden verlegt: die Obersten von Stäppling im 14. Inf.-Regt. in den Stab der 3. Div.; Baeker von Dantenfeld bei der Inf.-Schule i. d. 14. Inf.-Regt. — Der Major Strauß b. d. Kommand. d. 2. Neb.-Btl. Kammerstein zur Inf.-Schule. — Der Stabsarzt Dr. Singer in der 5. San.-Abt. in die Stelle des San.-Offiziers beim Gruppenkommando des 2. Div.-Kommandos 2.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Samstag, 20. Februar.

In verschiedenen Gegenden Badens kam es gestern zu Gewittern. Das Temperaturmittel lag um circa 9 Grad über dem normalen.

Unter dem Einfluß einer von Südfrankreich heranziehenden Hochdruckwelle wird morgen bei uns leichte Besserung der Wetterlage eintreten.

Wetterausichten für Sonntag, 21. Februar: Vorübergehend Nachlassen der Niederschläge bei leichter Aufheiterung und schwachen südwestlichen Winden. Fortdauernd mild.

Badische Meldungen.

Höhe über NN	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur in C				Wind		Wet.	Niederschlag in mm	em. Schneehöhe
		11 Uhr	1 Uhr	7 Uhr	11 Uhr	Richtung	Stärke			
Königsstuhl 568	765.8	7	8	6	W	schwach	Reg.	17	—	
Karlsruhe 120	766.9	10	11	9	SW	schwach	bed.	5	—	
Baden 218	767.4	8	10	7	SW	mäßig	Reg.	10	—	
St. Blasien 780	—	4	7	3	W	leicht	Reg.	23	—	
Heidelberg 1202	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Außerbadische Meldungen.

Ort	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur	Wind	Stärke	Wetter
Amalthea	580.4	-6	WNW	Sturm	Nebel
Berlin	761.0	5	W	leicht	Regen
Dambura	760.5	4	W	schwach	bedeckt
Schwettersen	767.0	-28	W	sehr leicht	heiter
Stodholm	761.3	-4	W	sehr leicht	bedeckt
Stadens	—	—	—	—	—
Rodenhaagen	760.4	1	W	leicht	bedeckt
London	764.8	10	W	mäßig	bedeckt
(London)	765.8	9	W	schwach	bedeckt
Brüssel	768.2	10	W	leicht	bedeckt
Paris	771.0	8	SW	leicht	wolkenlos
Genf	771.5	3	SW	sehr leicht	wolkenlos
Luano	768.7	6	ND	sehr leicht	wolkenlos
Venus	—	—	—	—	—
Benedict	762.8	3	SW	sehr leicht	Nebel
Rom	764.4	5	W	sehr leicht	Regen
Madrid	772.0	6	ND	sehr leicht	halbed.
Wien	761.8	6	WSW	leicht	bedeckt
Budapest	760.4	2	W	sehr leicht	bedeckt
Warschau	762.2	-0	SW	leicht	Nebel
Köln	—	—	—	—	—

*Luftdruck örtlich

Rheinwasserstand.

	20. Februar	19. Februar
Schutterinsel	1.85 m	1.42 m
Rehl	2.73 m	2.82 m
Maxau	4.78 m	4.40 m
"	—	mittags 12 Uhr 4.48 m
"	—	abends 6 Uhr 4.54 m
Wannheim	3.92 m	4.78 m

Kaisersstr. 231, FRANZ HANIEL & CIE., G. m. b. H., gegründet 1803, Fernruf 4855 u. 4856.
GROSSHANDEL Braunkohlenbriketts - Brennholz - Bündelholz KLEINHANDEL

Brief aus Mittelbaden.

Fastnacht ist vorbei. „Gott sei Dank!“ sagen die Aesketen. „Leider“, die Genießer. „Es war teilweise doch ein harmloses Vergnügen und manches Unwüchtige kommt dabei doch zutage und erfährt den Verkündigen, sagen die Follkoriten. Und tatsächlich war es auch so.

In Kleinparris, genannt Kappelrodeck, war alles auf den Beinen. Den Klappern steck's eben im Blut. Das Petrus ihnen nicht unhold ist, bewies der aufgebeirerte Himmel am Nachmittag, von dem es noch den ganzen Vormittag in Bindfäden gegossen hatte, bis es Zeit war zum „Ausrüden“. Aber dann ging's los! Bum, bum! usw.

In Achern, der ehemaligen Amtstadt, mit einem Bezirksamtsgebäude, in dem sich noch eine Zweigbibliothek mit einem Beamten des Bezirksamts Bühl befindet, ging's nicht minder hoch her. Vor vier Wochen fing es langsam an zu „schnurren“, zuerst Donnerstags und Samstags, dann Dienstags, Donnerstags und Samstags. Von dem Verbot des Maschierens erwachener merkte man nichts. Es war auch schwer festzustellen, ob ein „Ausgewachener“ oder ein „Auausgewachener“ unter der Maske steckte.

Zurzeit macht der Gendarmerie der Methyloalkohol schwer zu schaffen. Es gibt eben immer noch Leute, die nie genug verdienen können, und „keine Steuern möchte man doch auch gern zahlen.“ Die Geschichte vom Krug, der zum Brunnen geht, bis er bricht, wiederholt sich in neuer, vermehrter Auflage. Selbst der ehrliche Kleinrentner, der ehemals sein Fallobst, seine Kränze und sonstigen Abfälle ehrlich brannte und ein echtes Kränzwässerle lieferte, kann heute nicht mehr bestehen. So leidet der Unschuldige mit dem Schuldigen. Daher überall Mitleid, Verstimmlung, Verärgerung, und — Steuern ohne Ende! In einem Landort konnte man über Fastnacht eine Kleinrentnerin sehr primitiver Art, aber rauchend, umfahren sehen mit der Aufschrift: „Mit allen Sünden geheht!“

Viele Maßnahmen der Regierung in unserem Bezirk führt man darauf zurück, daß wir keinen Abgeordneten aus unserem Bezirk haben. Bühl hatte seinerzeit nur fünf Landmänner im Landtage, als es sein Bezirksamt rettete. Und wie still ging's dabei zu! Achern erwachte eines Tages mit Schreden aus einem tiefen und gesunden Schlaf, gesund sagen wir, denn seitdem hält man die Ohren steif. Wir haben in kurzer Zeit durch die Tatkraft eines Mannes, dem zwar noch nicht alle dankbar sind, eine Turnhalle aus freiwilligen Beiträgen bekommen, viele Häuser sind modern hergerichtet oder neuerlich worden, die Straßenbeleuchtung ist heller geworden und, nachdem oder obwohl der neue Verkehrsverein mit seinem rührigen Verkehrsleiter und der Stadtrat sich hineingelegt hatten, wird das Stadtbüro jetzt einer unterirdischen Kanalisation und einem Trottoir (!) weichen müssen. Nichts soll es geholten haben, daß man auf die Schwesterstadt Freiburg hinwies. Warum? Weil wir keinen Abgeordneten haben. Aber das nächste Mal sollen wir einen bekommen, den alle, gleich welchen Geschlechts und welcher Partei, wählen müssen — so wurde es wenigstens auf dem Markt am Dienabend geschworen; er bekommt dann Kränzwässerle mit und nur wer für seine Anträge stimmt, darf trinken! Mehr sagen wir vorerst nicht. Aber dann!

In Bühl ging es über Fastnacht sehr still zu. Geschmurt wurde nur am Fastnachtdienstag. Man plant dort wieder große Projekte: eine Handelshochschule, eine Versuchsanstalt für Erdbeerzucht und eine Rundfunkstation auf der Bühler Höhe.

Wohin man also sieht, Leben, frisch pulserndes Leben, trotz Aschermittwoch. Soffen wir, daß die Wasserlein nicht getrübt werden. Braut ein gutes Kränzwässerle und laßt die Finger vom Methyloalkohol!

Aus Baden

Die Bergstraße im Blütenkleid.

dz. Weinheim, 20. Febr. Wie bereits erwähnt, blühen seit Fastnacht an der Bergstraße die Mandelbäume. Von Zwingenberg an über Auerbach, Bensheim, Heppenheim, Weinheim bis nach Heidelberg steht die ganze Landschaft im Blütenkleid.

*

dz. Witterdingen (Amt Durlach), 20. Febr. Der Bürgerausschuß hat dem Vorschlag des Gemeinderates auf Erbauung einer Wasserleitung mit einem Kostenaufwande von 192 000 Mark zugestimmt. Mit dem Bau der Leitung war bereits im Jahre 1914 begonnen worden; er mußte aber während des Krieges wieder eingestellt werden, während die Materialien damals verkauft wurden.

dz. Mannheim, 20. Febr. Zurzeit finden Vorbesprechungen wegen Einmündung des Industrievorortes Sedelheim nach Mannheim statt. In Sedelheim selbst ist die Aufstellung über diese Frage abgelehnt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

dz. Tauberhofsheim, 20. Febr. In Abnigheim starb dieser Tage ein Veteran aus dem Kriege 1870/71, der Schuhmachermeister Gottfried Emil Schneider. Von den zehn in dem Ort jetzt noch lebenden Veteranen jenes Krieges nahmen etwa die Hälfte an der Beerdigung teil.

B. Bretten, 20. Februar. Aus der jüngsten Gemeinderatsitzung ist zu berichten: An Vandalen wurden bis jetzt 98 500 Mark bewilligt. Beim Bürgerausschuß soll ein weiterer Kredit von 100 000 Mark angefordert werden. — Bei dem Betrieb der Kraftpostlinie Bretten — Maulbronn haben sich in 6 Monaten des Jahres 1925 Fehlbeträge von 1026,20 Mark ergeben, wovon die Stadt Bretten vereinbarungsgemäß 141,54 Mark zu tragen hat. — Mit dem Vorhaben des Unterrichtsministeriums, einen der beiden Handelschulpraktikanten auf 1. März zu verziehen, ist die Stadt nicht einverstanden, da dies der dritte Wechsel von Lehrkräften in einem Schuljahr wäre. — Verschie-

dene Bauausführungen werden — unter Vorbehalt der Zustimmung des Bürgerausschusses — an einzelne Firmen vergeben. — Das verstorbene Mitglied des Gemeinderates, Herr Vogler, wird in entsprechender Weise geehrt.

dz. Ebersteinburg bei Baden-Baden, 20. Febr. Der Waldarbeiter und Mehner Josef Meiter wurde im Walde von einem gefällten Baum getroffen und getötet.

dz. Rheinbischofsheim, 20. Febr. Die evangelische Kirchspielsgemeinde Rheinbischofsheim — umfassend die Gemeinden Rheinbischofsheim, Holzhausen und Hansgerent — zählt 17 Angehörige, die das 80. Lebensjahr bereits vollendet haben. 15 davon wohnen in Rheinbischofsheim, in den beiden anderen Orten je 2. Die 17 alten Leute zählen zusammen rund 1410 Jahre.

dz. Rühlbach (Amt Vahr), 20. Febr. In der Nähe des hiesigen Ortes lief ein 82 Jahre alter lediger Gerber von Reichenbach in die Maschinerie des Abendzuges der Mittelbadischen Eisenbahn. Der Mann wurde von der Maschine erfasst und ca. 2 Meter mitgeschleift, bis der Führer den Zug zum Halten bringen konnte. Im Krankenhaus, wohin der Mann gebracht wurde, konnten äußere Verletzungen nicht festgestellt werden. Ob innere Verletzungen vorliegen, muß die weitere Untersuchung ergeben.

dz. Rehl, 20. Febr. Fachmännische Untersuchung hat ergeben, daß die Milchzähne der meisten hiesigen Ober- und Volksschüler schlecht sind. Der Gemeinderat hat deshalb beschlossen, an die Eltern der Kinder wegen rechtzeitiger Zahnbehandlung heranzutreten. Im Falle wirtschaftlicher Bedürftigkeit soll die Behandlung auf Kosten der Gemeinde nach den für die Ortskrankenkasse geltenden Sätzen erfolgen. Eventuell kommt nach einer zweiten im Späthjahr d. J. erfolgenden Untersuchung Zwangsbehandlung in Betracht.

dz. Sundheim (Amt Rehl), 20. Febr. Nachdem kürzlich von einem Huhn berichtet werden konnte, daß ein Ei im Gewichte von 120 Gramm geleg hat, meldet sich jetzt ein Sundheimer Huhn, das ein Ei im Gewichte von 165 Gramm dem glücklichen Pächter in den Eierkorb leute.

dz. Schiltach, 20. Febr. Im Hause des zurzeit abwesenden Heverer an der Schenkenburg wurde ein Einbruch verübt, für den anscheinend der Einbrecher von Durlach als Täter in Frage kommt. Es wurde ein Fenster eingedrückt, wobei sich der Einbrecher leicht verletzte. Der Gendarmerie gelang es, den Schuldigen in der Person eines ehemaligen Reichswehrsoldaten namens Paul Borho zu ermitteln, der sich aber der Festnahme durch Flucht entziehen konnte.

dz. Vörrach, 20. Febr. Am Sonntag, den 21. Februar, findet in Dettingen, der letzten Ruhebestätte Hermann Daur's, die Einweihung des zur Erinnerung an den verstorbenen Markgräfer Kämpfer gestifteten Gedenkdenkmals statt. Der 21. Februar war nicht nur

der Geburtstag, sondern auch der Todestag Daur's. Der Bürgerausschuß beschloß nach dem Beschluß des Stadtrates, daß der künstlerische Nachlaß Daur's zum Preise von 25 000 M. erworben werden soll, um später in einem besonderen Museum der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu werden. Ferner wurde der Ankauf des jetzigen Säuglings- und Kinderheims beschlossen, das der Landesfürst dem Arbeitsamt Vörrach zur Verfügung gestellt hatte, sowie der Erwerbung eines geeigneten Anwesens zur Unterbringung des Säuglings- und Kinderheims zugestimmt. Des weiteren wurde der Stadtratsbeschluß über die Unterbringung der städtischen Hauptverwaltung in der Villa „Favre“ gebilligt, sowie der Stadtratsbeschluß, der 115 000 M. für Notstandsarbeiten vorseht.

dz. Waldshut, 20. Febr. Beim Umbau einer Brücke zwischen den schweizerischen Stationen Wüchlingen-Hallau und Neunkirch der Strecke Basel — Waldshut — Schaffhausen — Konstanz stürzte in der Nacht auf Donnerstag ein Wagenfron im, wodurch das Gleis bis zum nächsten Mittag gesperrt war. Der Personenverkehr wurde durch Umleitungen aufrecht erhalten. Personen kamen nicht zu Schaden.

dz. Bamliach (Amt Vörrach), 20. Febr. Das hiesige, bisher der Freiin von Notthberg gebörige Schloss war, wie bereits berichtet, samt Manerhof in den Besitz der Anita I. Hertzen übergegangen. Am 1. März werden nun 70 Bäume von der Anita hier in das Schloss übergeben, womit dieses seiner neuen Bestimmung übergeben wird.

dz. Blausingen, 20. Febr. Seit einiger Zeit herrschen hier die Mägen, von denen die ganze Schuljugend und auch einige kleinere Kinder ergriffen wurden.

dz. Bom Döben, 20. Febr. Als Februar-Luxurium zog am Mittwoch nachmittag ein Gewitter über die hiesige Gegend. Nach heftigen Donnerläufen und starkem Regen lagte bald wieder die Sonne vom blauen Himmel.

dz. Meersburg, 20. Febr. Ueber die Einmündung von Niedelsweiler nach Meersburg ist nun die Entscheidung getroffen. Danach gehört Niedelsweiler samt Gemarkung zu Meersburg, während der Gutshof Dittenhausen mit Grundbesitz bei der Gemarkung Dittenhausen verbleibt.

ld. Bermatingen (bei Heberlingen), 20. Febr. Das seit Jahresfrist stillgelegte Sägewerk der Firma Gebr. Himmelsbach, Freiburg, soll Mitte April wieder in Betrieb genommen werden.

Aus Nachbarländern

dz. Kaiserlautern, 19. Febr. Die Zeitungsmeldung, daß das Stadttheater Kaiserlautern und die mit ihm verbundene pfälzische Städteoper infolge der schlechten Finanzlage

des Theaters ihren Betrieb demnächst einstellen dürfte, wird als unrichtig bezeichnet. In den letzten Beratungen des Theaterausschusses sei man sich darüber einig gewesen, daß die Fortführung des Stadttheaters unter allen Umständen versucht werden müsse. Es sei jedoch noch nicht möglich, zu sagen, ob und in welcher Höhe Zuschüsse der Stadt für das Theater bereitgestellt werden können.

Gerichtssaal

Aus Liebe zur Verbrecherin geworden.

dz. Mannheim, 20. Febr. Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der Kaufmann Karl Friedrich Seidler und seine Geliebte und Prokuristin, Marie Dojmann, wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Kontursvergehen zu verantworten. Seidler betrieb hier ein Düngegeschäft. Anfangs ging das Geschäft ganz auf, gegen Ende 1924, als die schlechten Kreditverhältnisse eintraten, wurde das Geschäft unglücklicher. Trotzdem wies die Bilanz am 31. Dezember 1924 einen Status von 58 000 M. aus. In Wirklichkeit waren damals schon Schulden vorhanden. Im Mai vorigen Jahres zeigte Seidler bei der Rheinischen Kreditbank einen Status von 103 000 M. vor, um eine Erhöhung seines Kredits von 90 000 auf 200 000—300 000 M. zu erhalten.

Anfangs September trat plötzlich die Katastrophe über das Geschäft herein. Der Direktor der Bank erschien auf dem Büro Seidlers und die Prokuristin gestand ihm auf Verlangen beanstandeter Wechsel hin, daß sie eine Reihe von Wechseln durch Nachzahlen der Unterschritten gefälscht habe, insgesamt um den kollektiven Betrag von 141 000 M. Infolgedessen brach der Konturs herein. Die Gläubiger erhielten nur 4 Prozent, die Rheinische Kreditbank ist um 88 000 M. geschädigt. Die Prokuristin nahm alle Schuld auf sich. Sie habe die Vergehen aus eigenem Antrieb begangen und ihrem Geliebten nichts über den eigentlichen Geschäftsgang gesagt, um ihm alle Aufregungen wegen seines Herabstehens fernzuhalten. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Kontursvergehens zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und Seidler wegen Betrugs zu einer solchen von 4 Monaten. Nur wegen ihrer gemäßigteren krankhaften Veranlagung, ihrem Geliebten zu helfen, wurde den ihr mildernde Umstände zugebilligt.

Gesundung der Wohnungswirtschaft. *)

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Dommer, Karlsruhe.

V. (Schluß.)

Leitfäden.

1. Die niedrige Miete und teilweise auch der Mieterschutz sind zu einem großen Teil Ursache des Abmangels an Familienwohnungen. Die behördliche Wohnungsrationierung hat nur einen beschränkten, heute nicht mehr ausdehnbaren Erfolg gehabt.

2. Die Wohnungsproduktion kann den laufenden Bedarf von mindestens 200 000 Wohnungen aus der natürlichen Vermehrung der Familienhaushalte kaum folgen. Der augenblickliche Fehlbedarf von 1 Million Wohnungen kann daher in absehbarer Zeit in der Hauptsache nicht durch die Produktion, sondern nur durch die anderweitige Aufstellung des vorhandenen Raumes auf die heutige Nachfrage bebaut werden.

3. Der natürliche, einzig gangbare Weg hierzu ist

- a) die Anpassung der Miete an den aktuellen Geldwert als Friedensmiete und, wenn die Mietgebührensätze der neuen Wohnungen trotz öffentlicher Förderung höher werden, an letztere;
b) die Veranlagung des Mieterschutzes bei vom Mieter nicht selbst oder nur unzureichend bewohnten Familienwohnungen, denn nur dann erfolgt die namentlich seitens Einzelstehender mögliche Einschränkung der Nachfrage nach Familienwohnungen und eine Erhöhung des Angebots an solchen durch Teilung größerer Wohnungen.

4. Soweit trotzdem noch örtlich ein Fehlbedarf in Ercheinung tritt, sind durch Wohnungsämter neu gegründete Haushalte von dem Anrecht auf eine Altwohnung zunächst auszuschließen, um den bevorrechtigten Wohnungsuchenden und Tauchlustigen innerhalb des zu geschaffenen beschränkten Wohnungsmarktes die Erlangung einer Familienwohnung zu erleichtern.

5. Die Mietzinssteigerung bringt dann keine wesentliche Erhöhung des Aufwandes für die gesamte Lebenshaltung, wenn der größte Teil der Mietzinsersparnisse weggelassen und der Ertrag dazu verwendet wird, einerseits die Wohnungsproduktion anzureizen und so den Verkauf von Produktionsfaktoren, namentlich menschlicher Arbeit, zu mindern, andererseits durch Verabreichung anderer Steuern die öffentlichen Einnahmen auf der Herstellung und dem Verkehr der Bedarfsartikel oder auf dem Einkommen zu erniedrigen.

6. Ohne öffentliche Förderung ist derzeit eine neuwertige Produktion von Klein- und Mittelwohnungen nicht möglich, und wäre auch bei Aufhebung aller Wohnungsnotstände nicht erforderlich, denn die Nachfrage würde sich vor Erreichung einer Miete in Höhe der jeweiligen Gestehungskosten mit dem vorhandenen Raumbestand begnügen müssen.

7. Das Ziel der hiernach notwendigen öffentlichen Förderung der Herstellung von Klein- und Mittelwohnungen muß sein, die Einzelwirtschaft zur selbstverantwortlichen Produktion solcher Wohnungen für den Eigenbedarf und den Markt anzureizen und ihr durch

- a) Steuervergünstigungen (auf 15 Jahre Befreiung von allen Grundsteuern, der Grunderwerbsteuer beim Verkauf und einer etwaigen Wertzuwachssteuer),
b) durch ein öffentliches geldliches Angebot zu ermöglichen, trotz erhöhtem Risiko (Ausgleich durch die Steuervergünstigung) und hohen Kapitalzins (Ausgleich durch das öffentliche geldliche Angebot) die Gestehungskosten der Miete laufend in Höhe der Realpreisenmiete zu halten.

8. Das öffentliche Angebot hat sich in die wirtschaftliche Auseinandersetzung zwischen dem Bauherrn und den am Produktionsprozess Beteiligten nicht einzumischen; es hat sich unabhängig von den jeweiligen tatsächlichen Baukosten auf einen festen, ungefähr aus der Veranschlagung der Friedensbaukosten mit dem Lebenshaltungsindex erhaltenen Bauaufwand — „Förderungsbaufosten“ — zu beziehen, und kann bestehen in

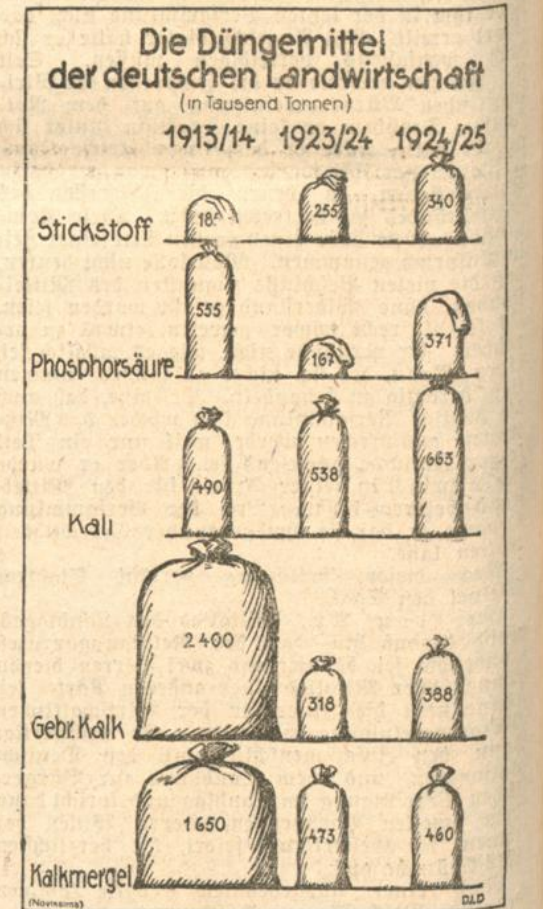
- a) Rentenzuschüssen während 15 Jahren in Höhe der Verzinsung der Förderungsbaufosten mit dem um die Zahl 5 verringerten jeweiligen Realpreisenmiete,
b) einem einmaligen verlorenen Baukostenzuschuß in Höhe des mutmaßlichen Kapitalwertes der Rentenzuschüsse,
c) einem festen Vordarlehen als 2. Hypothek (Hauszinssteuerhypothek) von einem Ausmaß und einem mit sinkendem Realpreisenmiete steigenden Zinsfuß, daß das Mittel aus der Verzinsung des Vordarlehens und der der übrigen Förderungsbaufosten zum Realpreisenmiete sich jeweils zu 5 v. H. ergibt.

9. Es ist ein Reichswohnungsbauprogramm in der Weise aufzustellen, daß durch Länder und Gemeinden nach grundlegenden Anordnungen des Reiches die Mittel zu dem öffentlichen Angebot für zunächst 200 000 Klein- und Mittelwohnungen und nach Steigerung der Produktionsmöglichkeit für 250 000 Wohnungen bereitgestellt werden.

Der erstellende Realpreisenmiete für Klein- und Mittelwohnungen ist namentlich durch die Sparkassen wieder zu pflegen und nötigenfalls durch gesetzliche Bestimmungen die Anlage von mindestens 1/2 der Spareinlagen in Realhypotheken sicherzustellen.

(Siehe auch „Karlsruher Tagblatt“ Nr. 74, 78, 80 und 83.)

*) Im wesentlichen nach einem Vortrag, gehalten am 30. November 1925 im Mittelbadischen Architekten- und Ingenieurverein zu Karlsruhe.



Die Düngemittel der deutschen Landwirtschaft. Das letzte Erntejahr zeigt gegenüber dem Vorjahre in Deutschland eine erfreuliche Zunahme der Verwendung von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali; bei Stickstoff allein um 33 %, während die Steigerung des Weltverbrauchs von diesem wichtigen und überaus wirksamen Düngemittel gegenüber dem Vorjahre nur etwa 5 % betrug. Interessant ist auch, daß der Verbrauch von Stickstoff, der andere Düngemittel wie Kali usw. in zunehmendem Maße verdrängt, gegenüber der Vorkriegszeit eine Zunahme von fast 90 % aufweist.



Die Scheffel-Sondernummer der Pyramide

ist als Sonderdruck auf gutem holzfreiem Papier erschienen und in unserer Geschäftsstelle, Ritterstr. 1, zum Preise von 25 Pfennig (nach auswärtigen gegen Voreinsendung von 30 Pfennig) erhältlich.

Verlag des Karlsruher Tagblattes

